



FONS DANUBII
in Arce Bencefőnyéki.

Der
Ursprung der Donau
in der
Landgraffschafft
Fürstenberg/
samt des Landes
Beschaffen- und Vermögenheit/
untersuchet /
und mit andern hierzu dienenden
Physicalischen Anmerkungen
auch einigen
Oeconomischen Reflexionen
vorgestellet
von
Urban Gottfried Buchern / D.

Nürnberg und Altdorff /
bey Johann Daniel Taubers sel. Erben.
Anno 1720.

VIRGIL. Georg. II. 485.

*Rura mihi, & rigui placeant in val-
libus amnes,
Flumina amem, sylvasque inglorius.*

Avertissement.

Eigenwärtige Schrift hat der Autor vor zwey Jahren auf seiner Rückreise nach Sachsen aus denen Fürstenbergischen Landen/ dahin er von des Chur = Sächsisch. Herrn Statthalters von Fürstenberg Durchl. ein Jahr vor seinem Tode geschickt / und meist in Cameralibus und Oeconomicis gebraucht worden / bey der Durchreise durch Nürnberg uns zugestellet: Weil sie nun unterschiedene Physicalische

)(2 und

und Oeconomische Pensees
 nebst einer accuraten Geo-
 graphischen Delineation
 der Schwarzwäldischen Ges-
 gend / die bisher gantz unbe-
 kannt / und daher in denen
 Charten falsch gezeichnet
 worden / enthält / so hat man
 selbige durch den Druck pu-
 bliciren wollen / und wird
 des Autoris intention so
 wohl auß folgender Dedic-
 tion als dem Beschluß dieser
 Schrift mit mehrern zu er-
 sehen seyn. ꝛ.

Die Verleger.

DEDICATIO.

Serenissimo Principi ac Domino,

DOMINO

IOSEPHO ERNESTO,

S.R.I. Principi de Fürstemberg,

Comiti in Heiligenberg & Werdenberg,

Landgravio in Baar & Stülingen,

Domino in Hausen, Vallis Kin-
zingensis &c.

Principi ac Domino suo Clementissimo.



Vo loco, SERENIS-
SIME PRINCEPS, sci-
entiam Physicam habeas,
exactæ Tuæ testantur
Thetes, ex universa Philosophia selectæ,
& ex Cathedra Disputantium effluxo ab-
hinc anno Argentinæ defensæ, inter
quas quippe Physicæ maximam sibi Di-
sputationis vendicant partem. Impu-
lit me hoc, ut Tibi proinde Recensio-
nem Rerum Naturalium, in Landgra-
viatu Fürstembergico occurrentium,
quam

DEDICATIO.

quam jussu Serenissimi ANTONII EGONIS, piæ memoriæ, concinnavi, submisse consecrarem. Exposui in ea præcipua, quæ ad Regionis genium & usum vitæ spectant. Suscipe ergo, SERENISSIME PRINCEPS, qualemcunque Descriptionem Physicam Regionis illius, cui Gens Tua Celsissima originem debet, & cujus partem una cum Nomine Serenissimi successionem & consensu Imperii consecutus es, quam Dignitatem splendidam & accessionem Terrarum non mediocrem Supremum Numen secundet, & Te undiquaque beatum Regionibus Tuis restituat.

SERENISSIMÆ CELSITVDINI TVÆ

*Doneschingæ,
ad Fontem Danubii,
d. 15. Febr. 1717.*

devotissimus,

Urbanus Gottfried Bucher.

Lân.



Länge / Breite und Tiefe oder Höhe der Derter.



S haben die Geographi den Unterscheid der Derter bisher nur auf zweyerley Weise angemercket/ nemlich nach der Länge und Breite / deren jene die Distanz von Morgen gegen Abend / diese aber die Lage gegen Mittag oder Mitternacht zu angedeutet/ nachdem nemlich ein Ort vor dem andern die auf- oder untergehende Sonne eher oder später/ und kürzere oder längere Sommer und Winter hat. Als aber die Physici gesehen/ daß dieser Unterschied die unterschiedene Arten und Beschaffenheit der Derter noch lange nicht ausma-

A

chet/

Wet/ indem die Orter/ die einerley Clima haben / gleichwol unterschiedlich geartet sind / so haben sie vor nicht gar langer Zeit die dritte Art dieses Unterschiedes / nemlich die Tieffe oder Höhe / beygebracht / nachdem nemlich ein Ort vor dem andern mehr oder weniger von dem Centro der Erden entfernet ist / und also höher oder tieffer in die Luft hinauff lieget.

Ob nun zwar schon die Alten diesen Unterschied berühret haben / wie man denn der gleichen Ausmessungen bey dem PLINIO *Hist. Nat. Lib. II. Cap. 65.* und andern Autoribus findet / (conf. SCHEVCHZERI *Natur-Geschicht des Schweizerlandes 3. Theil/pag. 174. sq.*) so sind doch diese Ausmessungen sehr ungewiß ausgefallen / und entweder nur nach dem Augenmaß / oder mit denen Mathematischen Instrumenten angestellt worden / deren Betrüglichkeit jetztbenannter Autor l. c. anführet. Man hat also auf ein ander Mittel gedacht / wie man auf eine leichtere und gewissere Art hinter diese Höhe kommen könnte / und meinet endlich solche mit dem Barometro

metro gefunden zu haben / in welchem / wie bekannt / das Quecksilber an hohen Orten fällt / an tieffen aber steigt. Die erste Gelegenheit zu dieser Ausmessung haben die Herren PERIER und PASCAL in Franckreich Anno 1647. gegeben / davon jener auf einem hohen Berge in Auvergne, bey der Stadt Clermont, dieser aber in Paris auff Thürmen und andern hohen Orten Observaciones angestellet: Nach der Zeit hat SINCLARVS, ein Schottländer / solches continuiret / endlich aber Mr. MARIOTTE und die Herren CASSINI genauer untersucht / und in Rechnung gebracht / denen der um sein Vaterland und die Physic wohlverdiente nur angeführte Herz D. SCHEUCHZER zu Zürich gefolget / und in seiner Schweiz / als dem höchsten Ort von Europa / ebenfalls Proben davon genommen / wie in seiner Natur-Geschichte hin und wieder / sonderlich aber Tom. 3. pag. 154. sqq. ingleichen in der Natur-Historie Tom. 1. pag. 15. sqq. zusehen / allwo er aber auch zugleich die Schwierigkeiten / mit welchen diese Messungs-Art verknüpfft ist / aufrichtig entdeckt. Wie nun diese also

beschaffen sind / daß man sich bis dato noch keiner so accuraten Wahrheit hierinnen rühmen kan / also wollen wir auch diese Manier die Höhen auszumessen / fahren lassen / bis selbige auf gewissere Regeln wird gesetzet seyn / und wie die Longitudo und Latitudo sich an die außere Circumferenz hält / also die Profunditas oder Altitudo aus dem Mittelpunct der Erde wird gezogen werden können / alsdann sie vielleicht auf festern Fuß sich stellen wird / als iewo / da man sie in der steten Veränderungen unterworfenen Luft suchet. Inzwischen / ehe solches geschehen möchte haben wir ein leichtes und unbetrügliches Anzeigen der Höhe und Tieffe derer Dertter an dem Lauff der Flüsse / deren Fall solchen Unterschied bey denen / so daran liegen / augenscheinlich weiset / massen die Entfernung derselben von dem Ursprung die Tieffe / der Ursprung aber die Höhe zu erkennen giebet.

Ursprung der Flüsse ins gemein.

Die Höhe eines Orts contribuiret also das vornehmste zu dem Ursprunge

sprunge der Flüsse oder Quellen. Denn ob dergleichen sich schon an niedrigen Orten ereignen / so sind sie doch mehr vor Ausgänge der Grund-Wasser / die unter der Erde sich durchgearbeitet haben / aber gar selten einen rechten Strohm zu formiren capaces sind / zu halten. Dergleichen unterirdische Bäche trifft man nicht nur zuweilen bey Grabung derer Brunnen an / sondern siehet solches auch täglich in denen Bergwercken an den abgeführten Stollen-Wassern. Inzwischen aber ist der Ursprung dieser unterirdischen Flüsse dennoch auf der Höhe eines Gebürges zu suchen / und dergleichen Wasser nur vor ein in Canälen oder Rohren abgeleiteter Quell zu halten. Mehrere Schwierigkeiten aber machen denen Physicis die in der See vorkommende so genannte Currenten / welches gleichsam Ströhme sind / die durch das See-Wasser mit beständigem Lauff durchdringen / und weder einem vom Lande hineinfallenden Flüsse / noch der Ebbe und Fluth zuzuschreiben sind also vermuthlich von einem in der See auslauffenden / und sich durchschwellenden Strohm unterhalten werden.

Was nun den Ursprung der Flüsse anbelangt so würde es eine unnöthige Bemühung seyn / alle Meinungen / die jemahls davon an Tag kommen sind / wieder umzuschreiben und hier anzuführen : Doch hat man nur bey derjenigen / die das unterirdische Wasser auf Art einer Ausdampfung und Destillation aus der Tiefe vermittelst des unterirdischen Feuers herausleitet / und vielen wahrscheinlich vorkömmt / melden wollen / daß selbige bereits vor mehr als hundert Jahren von einem Engländer / THOMAS LYDYAT , in einem hiervon à parte herausgegebenen Tractätgen auf die Bahn gebracht / und hernach von D. BECHERN in seiner *Physica Subterranea* , ohne einige Meldung dieses Engländeres / weitläufftig ausgeführet worden / daher der Königl. Schwedische Berg-Rath und Leib Medicus HIERNE in seinen *Artis Chymicis pag. 179.* da er die hierzu dienende centralische Wärme betrachtet / und die innere Beschaffenheit der Erd-Kugel / gleich BECHER in seinem *Centro mundi concentrato* gethan / vorstelllet / darbey erinnert / daß diese

centra-

centralische Wärme bereits DAVISSONIVS in seiner *Pyrotechnie* , und andere Autores , die viel älter als BECHER waren / demonstriret. Allein wie diese unterirdische Exhalation oder vielmehr Destillation bey denen wenigsten Ingress findet / also werden wohl die überirdischen effluvia , die aus der Atmosphæra in die Berge dringen / Platz behalten / und in diesen der Ursprung aller Flüsse zu suchen seyn. Je höher nun die Berge oder Orter sind / allwo ein Fluß entspringet / je beständiger ist auch derselbe / da hingegen diejenigen / die in niedrigen Gegenden entstehen / leichte versiegen und austrocknen. Die Ursach dessen ist / weil bey trockener Witterung die Exhalationes oder wässerigen Dünste in tieffen Gründen oder nicht allzuhohen Gegenden allzusehr verdünnet und höher hinauf getrieben werden / auf hohen Bergen aber und um dieselbe beständig liegen bleiben und schweben. Hierüber bekommen die Quellen einen grossen Zugang von Schnee und Regen / die sie mercklich verstärcken / ja bisweilen allein unterhalten / wie solches BARTHOLINVS

weitläufftig ausgeführet. Ein Exempel von erstern haben wir an dem Pfefers-Bade in Graupündten / welches nicht eher quillet / bis der Schnee zu schmelzen anfänget / ausser dem aber versiehret und zu fließen aufhöret.

Wie und woher nun die wässerigen Exhalationes , als das Pabulum der Quellen / in die Athmosphæram kommen/ ist unnöthig zu erweisen/ weil nicht allein die auf der See und andern Wasseru liegende Sonne dieselben rareficiret und in die Höhe zwinget / sondern der Trieb in denen Gewächsen und Bäumen viel Feuchtigkeit fortstößet / worzu die Perspiration der Thiere ebenfalls das ihrige contribuiret. Es ist also glaublich/ daß so viel Wasser / als durch die Flüsse in die See kömmt/ aus der See wieder exhalire und in die Luft steige/ aus dieser aber / ausser dem / was zum Regen kömmt / in die Berge dringe / und von dar in denen Bächen und Strömen wieder herab zur See rinne. Einen andern Lauff dem Wasser zuzumuthen/ und es unmittelbahr aus der See in die Berge zu leiten/ ist wider seine Natur/
die

die durchaus kein Steigen vertragen kan/ sondern macht / daß sich dasselbe allezeit hernieder sencket/ oder einander die Wage hält. Wer wolte sich also einbilden/ daß das Wasser durch unterirdische Canäle auf die Höhen der Berge gedruckt werden könnte/ da diese über eine Teutsche Meile in Saiger/ oder Bleyrechter Höhe über das Meer erhaben sind/ und hinaus ragen. Bleibet es also einzig und allein bey denen Ausdämpffungen/ die um die kalten Berge zusammen gerinnen/ und sich in dieselben hinein sencken.

Daß diese nun zulänglich sind / so viel Quellen zu unterhalten / ohne daß man aus der See einen Zufluß brauchet/ man wolte denn solchen bey einigen Salz-Quellen annehmen / läßt sich unter andern daraus schlüssen/ weil die Gewächse vornehmlich aus der Athmosphæra ihr nutriment nehmen/ und so zu sagen/ von der Luft leben. Man considerire nur zum Exempel einen Eichwald/ was vor eine Last Holz er hat / die auf einem Blatz aufgewachsen ist / an welchem man doch nicht den geringsten Abgang verspühret; muß also der Zugang noth-

wendig anders woher kommen seyn. Der curieuse Engländer BOYLE hat/ um darhinder zu kommen/ eine Quantität Erde abgewogen/ in einen Kasten gethan/ und ein Bäumchen/ so er ebenfals zuvor gewogen/ hinzugesetzt: Als er nun nach einiger Zeit das Gewicht von beyden recognosciret/ hat er gefunden/ daß der Erde nichts abgangen/ ohngeacht der Baum sich an der Grösse und Schwere um ein grosses vermehret hatte. Woraus er nothwendig geschlossen/ daß der größte Zugang aus der Luft müsse gekommen seyn/ und daß darinnen/ mit einigen zu reden/ eine Panispermia angetroffen werde. Deun wolte man gleich sagen/ daß das Wasser/ welches nach dem HELMONTIO das allererste Wesen der Geschöpfe seyn soll/ sowohl vom Regen als Begiessen darzukommen/ sich verdicket/ und die Consistenz gegeben/ so kan man doch/ sonderlich dem Regen-Wasser/ dergleichen coagulirende Krafft so schlechterdings nicht zuschreiben/ obschon einiges Quell-Wasser dergleichen petrificirende Eigenschafft hat/ und alles/ was es berührt/ wo nicht

zu Stein machet/ dennoch mit einer steinern Haut überziehet. Zu dem / daß das Wasser zu dem Wachsthum der Vegetabilien eben nicht nöthig / erweist nur angeführter und auf die natürlichen Begebenheiten genau Achtung gebender Herr D. SCHEUCHZER in dem 1. Tom. der Natur: Geschichte des Schweizerlands / pag. 132. sq. da er von viel Jahren her die Bitterung / und den darnach sich angelassenen Feldbau / zu grossem Nutzen der Land: Oeconomie, angemercket / und gedencket / daß Anno 1343. ein heisser Sommer gewesen / und alle Früchte überaus gut geworden; Es habe so lang nicht geregnet / daß Gerste gesäet / geschnitten / und Brod daraus gemacht worden / ohne daß sie beregnet. Welches sich auch Anno 1384. und 1394. ereignet.

Man wird sich aber über die Menge derer in der Luft befindlichen Dünste um soviel weniger verwundern / da man an sich gewahr wird / daß 15mahl mehr unsichtbarer weise durch die Transpiration in einem Tage weggeheth / als sichtbarer weise durch augenscheinliche Evacuatio-
nes

nes gleichet/ wie Jo. thee SANCTORIVS
in Medicina Statica Sect. 1. Aphor. 59.
 & 60. ausgerechnet. Sehen wir die-
 ses nun in Microcosmo, wie einige den
 Menschen nennen/ so können wir leicht
 den Schluß auf den Macrocosmum ma-
 chen/ nach welchem die Exhalationes die
 ausquellende Wasser/ und die in Visceri-
 bus Terræ anzulegende Mineralien bey
 weiten übertreffen müssen.

Ursach der Kälte an gebür- gischen Orten.

Weil die Kälte in der obern Luft um
 die Berge herum dran Schuld ist/
 daß die daselbst schwebende Exhalationes
 sich verdicken und zusammen gerinnen/
 so muß billig die Ursach untersucht wer-
 den/ warum es an hohen Orten kälter
 ist/ als an niedrigen da diese doch von der
 Sonne entfernet/ jene aber derselben nä-
 her liegen. Ob nun zwar die Physici
 es hierinnen an ihrem Fleiß nicht er-
 mangeln lassen/ und ein Hauffen Ursa-
 chen der Kälte auf denen Bergen beyzu-
 bringen wissen/ so wollen wir uns doch
 mit

mit Erzählung der selben nicht aufhalten/ sondern nur die wahrscheinlichsten anführen. Die vornehmste hierunter ist nun die Menge derer in der obern Luft schwebenden wässerigen Dünste/ die die Wolcken constituiren/ und kalter Eigenschaft sind / wie man solches nicht nur gewahr wird/ wann sie des Winters sich zu uns niederlassen/ sondern zur heissesten Sommers-Zeit in grosse Eis-Klumpen oder Schlossen zusammen gefrieren. Den Effect hiervon sehen wir auch deutlich an denen Gewächsen / sonderlich dem Weinstock und Obstbäumen/ denen die Kälte im Winter nichts thut / wenn sie nur also stehen/ daß ihnen die Masse nicht beykommen kan ; daher die Weinstöcke/ so auf Bergen stehen / nicht gedeckt werden dörrffen / wie die / so auf dem Felde oder in der Ebene gepflanzet sind : und aus eben der Ursach werden in kalten Winteren die Obstbäume auf Bergen oder Leiten verschonet / da die auf niedrigen Plätzen der Kälte nicht widerstehen können. Welches einzig und allein dem zuzuschreiben / daß an hohen Orten/ die abhängig seyn/ die Fruchtigkeit

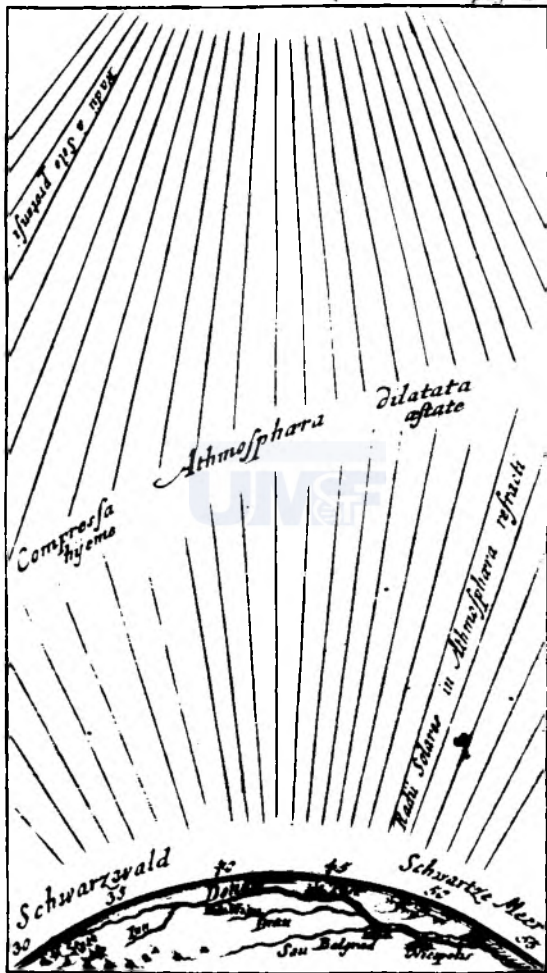
bald

bald abrunnen kan / in Tiefsen aber sich lange verhält und langsam austrocknet / und daher / mit denen Alten zu reden / der Bäume natürliche Wärme ersäuffet. So lange also die Masse mit der Kälte sich nicht vereiniget / so lange hat diese keinen rechten Effect , oder introduciret zum wenigsten keine so schädliche Veränderung und Empfindlichkeit. Da nun das in der obern Luft schwebende Gewölcke meist aus wässerigen Effluviis besteht / so darff man sich über die allda befindliche Kälte nicht verwundern. Zwar könnte man dencken / daß die aufliegende Sonnen-Strahlen dieses Gewölcke zu zertreiben und zu verdünnen / folglich zu erwärmen / allda viel näher und geschickter / als solches unten auf der Erde zu verrichten vermögend wären : Allein / wenn man die Natur des Lichts / und also der Sonnen-erleuchtung / so findet sich / daß deren Strahlen ihre force verliehren / und hiermit die Wärme schwächer wird / ie weiter sie von der Quelle oder dem Mittel-Punct und Anfang des Lichts wegkommen / weil sie bey diesem beysammen sind /

im Fortgang aber inmer weiter und weiter auseinander gehen. Wenn sie aber in so chym Lauffe auf einen dichtern durchsichtigen Körper fallen/ und dieser ihnen entweder nicht recht *è diametro* entgegen gestellt / oder rund formiret ist/ so brechen sich die Strahlen auf diesem runden oder zum wenigsten convexen durchsichtigen Körper/ und gehen darinnen wieder enger und enger zusammen. Nachdem diese Convexität nun scharff oder flach gespannt ist/ nach dem werden auch mehr oder weniger Strahlen gefasset / und da sie zuvor zerstreuet waren / oder auseinander giengen/ wieder zusammen gedrungen und concentrirt. Nun umgeben die aus der Erde aufsteigende Dünste den ganzen Erdboden/ und formiren einen Ereyß/ gleich dem Eyweiß/ so den Dotter einschliesset/ und weil dieser Dunst Ereyß (*Athmosphæra*) dichter ist/ als die weiter gegen die Sonne zu gehende Luft/ so brechen sich auf und in demselben die darauf fallende Sonnen-Strahlen/ und werden also collectim oder gedrungenener uns weiter zugeföhret. Je grösser und weit
 gespannt

gespannter also der Dunst:Creysß ist /
 ie mehr Strahlen kan er aufnehmen /
 und also mehr Hitze einführen oder wür-
 ken: Diese aber wird man oben / wo der
 Auffall geschiehet / nicht gewahr / son-
 dern empfindet sie nicht eher / als bis die
 Strahlen unten wieder enger zusammen
 kommen. Das; nun die Athmosphæra
 Sommers: Zeit viel höher extendirt
 sey / als im Winter / ist daher zu schlüs-
 sen / weil die Exhalationes mehr verdünnt
 und höher eleviret werden / wie man
 denn auch mit dem Augen:Maß im
 Sommer eine weitere Entfernung des
 Gewölckes gewahr wird. Es zeigt
 zwar das Barometrum, so die Schwere
 der Luft entdecket / keinen mercklichen
 Unterscheid / daraus man die Menge der
 Effluviorum des Sommers oder
 Winters judiciren könnte / an: allein /
 ob ihrer des Winters gleich nicht so viel
 als im Sommer seyn / so seyn sie doch im
 Winter enger zusammen gepreßt / und
 liegen viel dichter aufeinander / als im
 Sommer / da sie dünne und locker über-
 einander zu stehen kommen / (welches
 beygefügte Figur mit mehrern erläu-
 tern wird.)

Hieraus





Hieraus folget von sich selbst / daß es (der Entlegenheit der Sonne zu geschweigen) im Winter kälter / als im Sommer / dieser Zeit aber die obere Luft viel kälter / als die niedere seyn müsse / und man sich daher keinesweges zu verwundern habe / wenn alsdenn in der obersten Luft eben dergleichen Concre-
 tiones vorgehen / als im Winter in der niedern. Je höher nun ein Ort dahin raget / ie kälter muß es an demselben seyn / ie tieffer aber man davon weg- und herunter kömmt / ie mehr und mehr Wärme wird im Gegentheil verspühret.

Hierzu kömmt noch als eine Neben-
 Ursach / daß die Höhen ordinair in Bergen bestehen / die nur auf einer Seite den Sonnenschein empfangen / und also ein wenig erwärmet werden / auf der andern von der Sonne abstehenden Seite aber kalt bleiben ; und obschon die Sonne bey zunehmenden Tagen auch auf die Neben-Seiten kömmt / so hält sie sich doch kurze Zeit um selbige auf / und gehet wieder davon weg / ehe der Platz warm worden / welcher hernach von der Kälte gleich wieder eingenommen wird. **Wierwohl**

auch vielmahls die Mittags-Seite eines Berges von dem Schatten eines vorstehenden bedeckt / und also auch diese nicht recht beschienen wird. Betrachten wir hingegen die Sieffen / so bestehen selbige mehrentheils in einer Ebene oder Gleiche / die auf einmahl die volle Sonne den ganzen Tag lang hat / und also / wenn keine kalte Winde darzu kommen / recht durchwärmet werden kan.

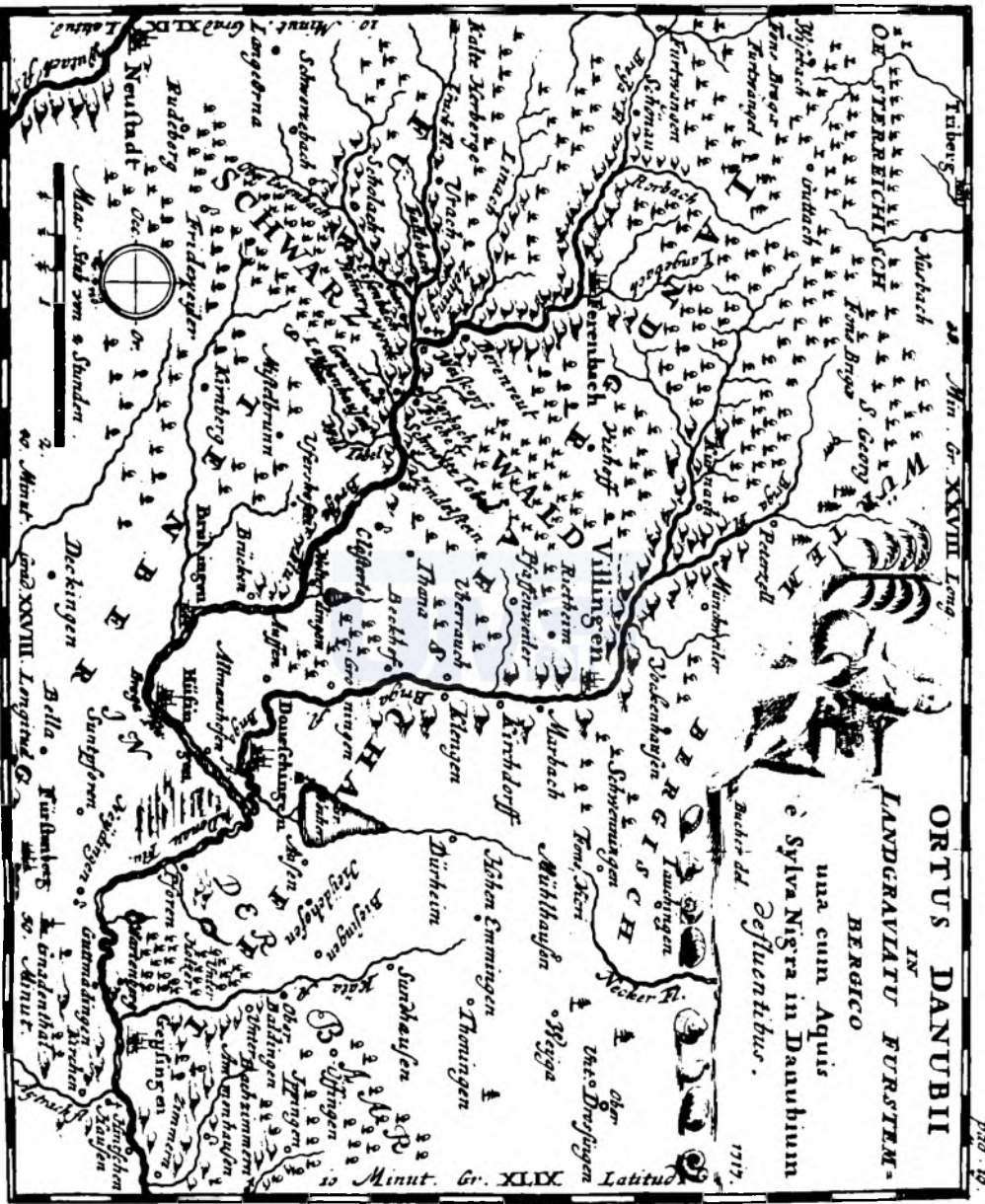
Daß das längere Verweilen der Sonne an einem Ort auch ihre Würckung vergrößere / sehen wir an denen Oertern / die zwischen beyden Polis mundi inne in der so genannten Zona torrida liegen / bey welchen die Hitze um die Linie oder den Aequator bey weiten nicht so groß ist / als unter denen Tropicis , weil die Sonne an erstern Orte sich nicht so lange aufhält / als am letztern / da das hin- und hergehen gleich aufeinander folget / und also die Hitze verdoppelt wird. Fast dergleichen Würckung verspühren wir in denen mitternächtlichen Gegenden / da der Sommer zwar spät eintritt / nichts desto weniger die sodann allda fast nicht untergehende und nur ein paar Stunden
unter

ORTUS DANUBII

IN
LANDGRAVIATU FÜRSTEM-
BERGICO

una cum Aquis
e Sylva Nigra in Danubium
Defluentibus.

1717.



Minut. Gr. XXVIII Longitudo
Gr. XIX Latitudo



Miles Sedem Soudan

2. Minut.

Grad XXVIII Longitudo

50. Minut.

unter dem Horizont sich versteckende Sonne die Reiffe der Früchte beschleuniget und befördert.

Gegend des Ursprungs der Donau.

Nachdem wir die Ausdämpffungen in der Luft und die Kälte der gebürgischen Oerter betrachtet / die den Ursprung der Flüsse verursachen / so kommen wir insonderheit auf die Donau / deren Anfang wir zu zeigen und zu beschreiben uns vorgenommen haben. Die Gegend nun / wo sich dieser ereignet / ist das Schwarzwälder-Gebürge in der Landgraffschafft Fürstenberg / die dem Durchlauchtigsten Hause Fürstenberg zuständig ist. Das Land wird in gemein die Baar genennet / welcher Rahme aber eigentlich nur der Helffte der Landgraffschafft zukömmt / und in denen alten Documenten und Lehn-Briefen niemahls von dem ganzen Lande gebraucht wird. Es theilet sich aber die Landgraffschafft in den Wald und in die Baar / davon jener die 4. Meilten über

Wald / nahmentlich Löffingen, Lenz-
 Kirch / Neustadt und Serenbach ; diese
 aber das flache Land / so von schwarzen
 Holze entblößet ist / begriffet / und son-
 der Zweifel von dem alten Wort baar /
 welches so viel als nackt und bloß bedeu-
 tet / den Nahmen überkommen hat. Die
 Gränzen dieses Landes sind gegen Mor-
 gen das Hegöw / gegen Abend das Breis-
 göw / gegen Mittag Schweizerland / und
 gegen Mitternacht das Herzogthum
 Württemberg : in specie fahen sie sich
 nach einem Kayserlichen Lehnbrief von
 1618. an zum Heydnischen Stein auf
 dem Schwarzwald ; und daraus bis in
 die Lehin / auf der Strassen / von dan-
 nen den nechsten in die Kienach / dieselb
 Kienach / und für dieselb Kienach abe /
 und daraus bis gen Kieneck in das
 Burckstall / da dannen den nechsten über-
 und durch St. Germannswald aus gen
 Münchweiler in das Sidelbächlin zum
 Bild / genannt St. Catharina / da dan-
 nen in Hoff zum Summershausen / da
 dannen ab Ober-Eschach dem Dorff in
 die Eschach / und die Eschach ab bis gen
 Graneck zum Burgstall / da dannen bis
 in

in das Yangenthal auf Uny gen Lauchingen/ von Lauchingen in den Neckers Furth/ davon uff Hierenbacher Steig/ davon gen Troßingen zwischen beeden Dörffern in die Linden / davon in Lubhardt am höchsten/ zu der hohen Tannen genannt / von dannen gen Karpffen in den Ercker / von dannen auf den Seytinger Berg in den Wilerstig/ von dem Wilerstig in die Marx- Mühlen / von dannen in den Ottenfurth / von demselben Furth in das Kupffenthal / füraus in die Lezin / da dannen in den lachenden Stein/ da sich die drey Graffschafften und Herzschafften Sobenberg/ Mellensburg und Fürstenberg theilen/ daraus oben in das Griechenthal in Bronnen/ füraus gen Schepffloch in Hoff/ darvon gen Engen in Mayrbach/ da dann gen Hausen am Wallenberg / davon gen Weittendingen an Detter/ füraus gen Thöngen unter die Brücken/ davon gen Haslach in Hoff/ davon uff in den Winderlsberg zum Creutz / vom Creutz gen Holzhoven in den Furth/ davon uff den Randen und zum Hagendorn / davon in den Schleitersteig gen Gravenelzhoven

ven unter die Brucken in die Wiettach bis zum dritten Joch.

Ob nun schon ein und anderer in diesem District begriffener Ort unter andere Herrschaft gehöret / so hat doch das Haus Fürstenberg die hohe Jurisdiction, das Gelte und Forst: Regale, welches aber hier auszuführen nicht unser Vorhabens ist / indem wir nicht die Rechte des Hauses / sondern die Gemächte der Natur in dem Lande in Consideration zu ziehen gesonnen sind. Doch hat man dieses an die Hand geben wollen / daferne eine Untersuchung angestellet werden sollte / warum ietzo in denen Curialien an statt der Landgraffschafft Fürstenberg die Landgraffschafft Saar gesetzt wird. Im übrigen wird das Land im Römischen Reiche zu dem Schwäbischen Creyße gerechnet.

Das Land liegt sehr hoch / und ist mehrertheils gebürgisch / wie denn auf der Gränze gegen Abend in dem Schwarzwalde eine Hauptscheidung des Gebürges ist / da die disseite entspringende Flüsse in die Donau / die jenseits herausquellenden aber in den Rhein lauffen / und
das

das allda befindliche Wirthshaus / die Kalte Herberge benahmt / also stehet / daß die eine Helffte der Dach: Trauffe zum Donau-Wasser / die andere aber in den Rhein zufließet. Ob nun schon das halbe Land / wie gedacht / das flache Land genennet / und hiemit von dem Schwarzwalde / welcher ganz gebürgisch / unterschieden wird / so erstreckt sich doch die Fläche nicht allzuweit / sondern es hebt sich gleich wieder Gebürge / so doch etwas sanfter / und mit keinem Nadel- oder Schwarß / sondern mit Laub: Holtz / vornehmlich Buchen und Eichen / bestanden ist / an / dessen ohngeacht aber zu dem flachen Lande mitgezogen wird / wiewohl sich dieses Gebürge etliche mahl in fruchtbare Thäler sencket / die von denen abrinnenden Bächen formiret worden.

Diese Fläche ist diejenige Ebene und grosse Rieth / allwo viel Bäche / sonderlich aber zwey ziemlich starcke Ströhme / Brege und Briege genannt / so von dem Schwarzwalde kommen / zusammen fließen / und unzählige Quellen zu sich nehmen / darunter eine in dem Schlosse

zu Doneschungen vor den Ursprung der Donau gehalten wird.

Auf der Mitternacht-Seite dieses Rieths extendiret sich die Fläche auf 2. Stunden weit zwischen Hügeln hin / bis an ein ander Rieth / oder sumpffichten District , von welchem jenseits der Necker entspringet / disseits aber ein Bach abläufft / welcher der ehemals berühmten Doneschingischen See / die doch als ein Weyer oder Teich ganz abgelaassen werden kan / das Wasser zugeföhret / ietz aber / da man seit 15. Jahren her anfangs viel besäet / nun aber nur das Gras daraus brauchet / in dem Hauptgraben durchgehet / und in dem grossen Doneschingischen Rieth zu der Donau fließet.

Donau = Quell.

Wiewohl nun nicht zu läugnen / daß der erste Anfang des berühmten grossen Donau-Flusses eigentlich in dem Zusammenfluß der beyden Ströme / Brege und Brige / welcher in dem grossen Rieth eine Viertelstunde unter

Donau

Doneschingen geschiehet / zu setzen ist / gleichwie die Werre und Fulde zusammen die Weser constituiren / so ist doch die Curiosität der Liebhaber von dergleichen natürl. Sachen weiter gegangen / und hat den allerersten Anfang und fontem naturalem desselben suchen wollen. Daher der ehmalige Kayserliche General, Graf Ludewig Ferdinand von MAR-SIGLIO den Brege-Quell bey Furtwängel in der Oesterreichischen Herrschafft Triberg auf der Höhe gegen Wienbach zu / zu dem Donau-Quell gemacht ; ein Württembergischer Geistlicher aber / M. Johann Majer / in seiner Land-Charte über das Herzogthum Württemberg / die eine Stunde über St. George entspringende Brige / als Fontem Danubii naturalem angegeben. Wie nun jener den Ursprung in das Kayserliche / dieser aber in das Württembergische bringen wollen / also hat der berühmte Schweitzerische Physicus, Herz D. Scheuchzer / denselben in die Schweiz gezogen / und den Ursprung des Inns / welcher auf dem Septimer-Berg / über dem Dorffe Maloja, zu oberst in Enga-

dein in Bündten entstehet/ und bey Passau in die Donau fällt/ vor den Donau-Quell ausgegeben; und zwar nennet er den Inn in seiner nach 18 jähriger Bemühung entworffenen Land-Charte von der Schweiz / deswegen den höchsten Donau-Quell/ weil unter allen Wassern/ die in die Donau fließen / der Inn am allerhöchsten Orte entspringet. Dieses betvegte mich/ den Ursprung des Donau-Flusses bey dem Durchlauchtigsten Hause Fürstenberg zu erhalten / und machte ich dannenhero in meiner Correspondenz mit mehrgedachten Herrn Doct. Scheuchzer den Uracher Bach oder die Urach/ welche auf Fürstlich Fürstenbergischen Territorio ohnweit der Kalten Herberge entstehet / zu der natürlichen Donau-Quelle / als welche Gegend/ wie oben erwöhnet / die höchste auf dem Schwarzwalde zu seyn scheint /

Qua se subducere montes

Incipiunt, duroque jugum demittere clivo,

Usque ad aquam (Rheni & Danubii) & ve-

teris jam fracta cacumina fagi,

mit dem VIRGILIO Eclog. 9, 7. sqq. zu reden/ an welchem Orte sich nemlich das
Schwarz:

Schwarzwäldische Gebürge gegen den Rhein und die Donau zu sencket / und darauf disseits ein anderes meist mit Buchen bestandenes sanfteres Gebürge anhebet.

Doch wie dieses alles ziemlich weit gesucht / die Benennungen einer Sache aber gleich dem einmahl gemachten Valeur einer Münze dauern / also werden alle diese erwachte Flüsse wohl ihren Nahmen behalten / und mit eben diesem Recht die in dem Doneschingischen Schlosse gefasste Quelle der Donau-Ursprung bleiben / als welche von jedermann bisher davor erkannt / ja so gar / der gemeinen Rede nach / durch hohen Ausspruch darzu gemacht worden / nachdem sich zwischen denen Besitzern des Dorffs Allmennshoven und denen von Doneschingen deswegen ein Streit erhoben / weil jene ebenfalls eine bey Allmennshoven starckfließende Quelle einzufassen lassen / und vor den Donau-Quell ausgegeben / solchemnach unserm Doneschingen die Ehre / den Donau-Quell bey sich zu haben / disputirlich gemachet.

Das

Das bey dem Titul-Blat befindliche Kupffer wird die eigentliche Beschaffenheit der Quelle in dem Schlosse zu Doneschmaen zeigen und dasjenige / was CLUVERIVS in *Germania antiqua*, oder vielmehr *Vindelicia & Norico*, *Cap. VI. S. 2. pag. 749. sq.* de Fontibus Danubii vorbringt / einiger massen erläutern / da er schreibt : Es ist ein Flecken / welcher insgemein *Pschingen* heisst / in dessen Mitten ein Quell ist / welcher beständig und häufig Wasser gibt / und mit einer Mauer geschlossen ist / 26. Schuh ohngefehr lang / und 17. breit / in einer ebenen und offenen Fläche / über welcher der Kirchhof nebst der Kirche etwas höher lieget : wenn der Fluß ausserhalb dem Flecken kömmt / nimmt er alsbald 2. andere kleine Flüßgen / die höher entsprungen sind / und *Brege* und *Brige* heissen / zu sich. Von dem Quelle empfängt der Flecken selbst den Nahmen / daß er *Donesching* genennet wird. Und wissen die Einwohner heut zu Tage sonst von keinem andern Donau-Quell. Allein es irret dieser Autor hierinnen / daß er 1.) die Quelle

Quelle in die Mitten des Flecken setzt / da sie doch im Schlosse / und dieses an dem einen Ende des Flecken ist; 2.) was die Ausmessung oder Grösse der steinern Einfassung betrifft / als welche auf allen Seiten nur 20. Schuh / also in der Circumferenz 80. Schuh hält / und 10. Schuh von Grund heraus hoch ist; 3.) daß er die zwey Flüsse / Brege und Brige / zu welchem letztern das von jetztgedachter Quelle abfließende Bächlein einen Büchsen'schuß weit vom Schlosse kömmt / und beyde hernach eine Viertelstunde weiter hinunter die Brege zu sich nehmen / kleine Bächlein (Amniculos) nennet / da ieder von diesen / der Tieffe zu geschweigen / doch sechsmal breiter ist / als das durch das Schloß geführte Donau-Bächlein. Das übrige / was er von der Kirche / so drüber lieget / saget / hat seine Richtigkeit / und ist nur noch zu gedencken / daß dieser Quell an dem Hügel oder der Leite / woran Doneschingen erbauet / und welche der Fuß des letzten Berges vor dem Schwarzwald / also vermuthlich des TACITI Abnoba ist / gegen Sud:Osten / oder ad solis ortum hiber-

hißernum, mit dem HIPPOCRATE zu reden entspringet/ seinen Lauff auch nebst dem Brege- und Brige-Wasser unter dem Nahmen der Donau grade gegen Morgen zu/ wider die Art grosser Flüsse auf 400. Teutsche Meilen lang nummet/ ehe er, wie bekandt/ sich in das schwarze Meer stürzet.

Es gedencket STRABO mehrer/ als einer Quelle/ wodurch er ohne Zweifel die in dem Rieth herumliegenden verstehen mag/ wie denn wenige Schritt von der eingefassten Quelle in dem alten Schloß-Graben noch stärckere zum Vorschein kommen / und daraus theils in die vorbeifliessende Brige/ theils aber durch die Fischgruben oder Hälter zu dem Donau-Bächlein vor dem Schlosse rinnen. Weil auch JORNANDES gedencket/ daß die Donau in denen Arvis Alemannicis entspringe/ so kan solches auf die Allmennis-hover Quelle/ die der Doneschingischen ehemahls einen Streit erregt/ gedeutet werden.

Doch wieder auf die bißher beständig genandte Donau-Quelle im Schlosse zu kommen/ so gibt es welche/ die deren Ursprung

sprung von dem oben erwehnten Rieth/
wo der Neckar entspringet / herleiten /
und behaupten wollen / daß / wenn in
demselben Rieth gegraben würde / der
Donau:Quell sich davon trübete/welches
doch der Entlegenheit wegen / die über
zwey Stunden beträget / kaum zu ver-
muthen ist.

Wiewohl / es ist unnöthig / ja nach
dem CLAUDIANO , der zwar nur von
dem Nilo redet/vergeblich/den Ursprung
eines Flusses gar zu mühsam zu suchen/
iedoch habe ich mich zu diesem Discurs
durch die vielen Vorgänger bewegen
lassen/da zumahl die Curiosität den Kay-
ser Tiberium nach dem STRABONE ge-
trieben hat/ den Ursprung dieses größten
Flusses in Europa in hohen Augenschein
zu nehmen / derselbe auch noch bis dato
von denen Reisenden besehen wird.

Was die Natur oder Eigenschafft des
Donau:Quelles anbelangt/so ist solches
ein lauterer und zu gemeinen Gebrauch
bequemes Wasser/ doch setzt es im Sude
und nach der Evaporation viel materiam
stalactiticam , die es von dem Kalckstein/
durch welchen es läufft/ annimmt / wel-
che

che Materie auch denen dreingesetzten Karpffen sich vor die Augen leget / und sie mit einer weissen Haut überziehet. Des Winters frieret er niemahls zu / und gibt sodann denen kleinen Fischen eine Retirade , als die im Herbst gegen den Winter zu häufig aus der Brige hinauf treten.

Wolte man wegen Ursprungs des Rahmens Donau criticiren / so wird man nicht so gar unrecht thun / wenn man denselben von der dohnichten Au herleitet / indem das mehrmahl gedachte grosse Doneschingische Rieth / all da dieser Rahmen bey dem Zusammenfluß der Brege und Brige sich recht anhebt / unter der Tham-Erde einen blauen Letten oder Dohn hat / welcher tieffer hinein durch die darzwischen kommende Fettigkeit (die die Steinkohle und der Schwefel-Rieß / so drinnen brechen / in gleichen der Turffichte Rasen verräth /) sich blättert / harte und zu Schiefer wird. Der im raisoniren sehr unglückliche Daniel Eremita hat auch hier eine Probe seines schwachen Verstandes abgeleget / da er in seiner *Descript. Helvet.* pag. 421.

den Nahmen Doneschingen untersuchen will/ und ihn von Erscheinen oder Scheinen herleitet! daß es seiner Meinung nach so viel heißen soll / als Da ist die Donau erschienen. Allein er hätte wissen sollen / daß das Wort Esch hiesigen Orts die Art des Feldes oder Ackers / die ordinaire Dreifach oder gedritt Feld ist/ und in den Winter: Sommer: und Brach-Esch eingetheilet wird/ bedeutet und heißet / auch noch mehrere Orter den Nahmen Eschingen / z. Ex. Rieth-Eschingen/ führen/ daher es eher von dem angebauten Donau-Feld hergeleitet werden könnte. Hiernächst nennet er die in dem Doneschingischen Schloß aus dem Quell geführte Mauer pag. 398. *superbum ædificium* , da es doch ein ganz schlechtes Gemäuer ist/ und nicht die geringste Decoration aufweisen kan/ ausser daß auf der Mitternächtischen Seite inwendig ein steinernes Mutter-Gottes-Bild/ so kaum 1. Elle hoch/ über dem Wasser eingemauert zu sehen ist. Jedoch findet seine excuse statt / welche er dem HERODOTO und ARISTOTELI machet / deren jener * die Stadt/

E

dieser

dieser ** aber den Berg Pyrene vor den Donau Ursprung angibt / massen seinen Gedanken nach / eher zu glauben / daß der Fluß Brige , woran Doneschingen lieget / darunter verstanden werden müste / welchen er zwar nebst der Biege auch sehr corrupt vorbringt / indem er sie Beine und Poe nennet.

Am übrigen so sind alle von dem Schwarzwald in und mit der Brege und Brige in das Riech abfließende Bäche und Flüsse auf beygefügter Charte von der Donau Ursprung vorgestellt / auch darauf alle Krümmen / die dieser Fluß im Rieche formiret / soviel die Kürze des Maßstabes zulassen wollen / exprimiret.

Die

* HERODOTUS *Lib. 2. Hist.* Ister, exortus ex Celticis atque urbe Pyrene, mediam scindit fluente suo Europam. Exit autem in ponticum mare, per omnem Europam lapsus.

** ARISTOTELES *Meteorolog Lib. I. cap. 13:* Ex Pyrene, qui mons est Celticæ versus occasum æquinoctialem, profluunt Ister ac Tartessus.

Die oben erwachten Vorgänger oder Autores, welche von dem Ursprung der Donau geschrieben/ sind folgende/ als:

HERODOTVS *l. c.*

ARISTOTELES *l. c.*

PLINIVS *Hist. Lib. IV. cap. 12.*

TACITVS *de Moribus Germanor.*

FESTVS AVIENVS *Descript. orb. terr.*

PTOLOMÆVS *in Germania.*

SOLINVS *in Polyhist. cap. 2. 3.*

AMMIAN. MARCELLIN. *Hist. Lib. II.*

JORNANDES *Hist. Goth.*

CLIVERIVS *in Vindelicia & Noric.*
Cap. 6.

ZEILERSVS *in Topographia Sveu.*

OETINGER *im Bericht von Gränzen
und Marcksteinen Lib. I. Cap. 12.*
pag. 134.

WAGNER. *Hist. nat. Helvet. pag. 43.*

DANIEL EREMITA, *Epist. de Helvetio-
rum situ, republ. moribus.*

SIGISMVND. A BIRCKEN *in Beschrei-
bung des Donau=Stroms.
und andere.*

Vermögenheit des Landes an Gräseren und Viehzucht.

Die Gegenden / so grossen Flüssen
den Ursprung geben / und ordi-
nair gebürgisch sind / sind fast zu nichts
eher / als einer austräglichen Viehzucht
geneigt / massen von denen die Berge
herabfliessenden Wassern viel und ge-
deylich Gras erwächset. Die Kindvieh-
Zucht ist also auch hier des Landmanns
h:ste Nahrung / die wegen der häufigen
Wende so important ist / daß nicht
nur die Einwohner zahlreiche Heerden
Melck: Kühe bey ihren Pferden halten /
mit welchen sie über Sommers den so
genaudten Allment oder Allmanns-
Wenden (so heissen sie die gemeinen
Hut: Plätze) betreiben / sondern auch die
Nachbarn sich derselben bedienen / und
alle Jahr viel Stiere auf die Weyde
schlagen. Dergleichen Ausschläge oder
Wend: Gänge sind sonderlich zu Nasen /
Pforen / Sundhausen und Unter: Bal-
dingen / davon die erstern beyden Orter
die beste Weyde haben / und auf 600.
Stück

Stück Stiere versorgen können. Unter diesen ist die Aasler besser / als die Pförner / weil jene auf abhängigen Plätzen oder lustigen Hügeln wächst / diese aber auf eingedrückten Flächen / davon das Wasser in denen geführten Gräben nicht wohl ablauffen kan / und dessen Stehen sauer und schilfficht Gras verursacht. Von der Unter-Baldingischen wird das Vieh leicht rothharnig / welchem Ubel diejenige Stücke am meisten unterworfen seyn / so von der Laimadel:Weyde in die daselbst und der Gegend befindliche Buchen:Weyde kommen. Bey denen übrigen Dorffschafften kommen diese Vieh:Weyden zwar nicht in dergleichen Consideration , doch haben sie soviel / als sie zu ihrem Auskommen bedürffen ; und bleibt ihnen ja noch etwas von Ausschlägen übrig / so lassen sie nur jung Vieh drauf lauffen / indem etliche wenige Stück starck Vieh das Hüter-Lohn nicht wohl tragen würden. Auf dem Schwarzwalde gibt es etliche Plätze / als wie in dem Ober-Fallebach gegen Urach zu / auf denen das Gras / so an sich sehr sparsam mit untermengten

scharffen Kräutern/ als Pencedano oder Haarstrang/ wächst/ vermuthlich wegen der scharffen Bitterung von dem Vieh fast nicht angerühret wird.

So lang das Vieh nun auf obgedachten Ausschlägen die Weyde genießten kan/ kömmt es in keine Stallung/sondern bleibt Tag und Nacht unter freyen Himmeli/und muß alle Abwechslung des Gewitters ohne einigen Schirm erdulden/ bekömmt auch weiter nichts/ als dann und wann Saltz zu lecken. Es wird mehrentheils gleich von der Weyde weg geschlachtet/ und gibt ein mit Fett durchwachsen wohlschmeckend Fleisch. Ist die Witterung gut/ so kan ein Ausschlag mehr als einmahl gebraucht werden/ daß man nemlich den von der ersten Weyde gut gemachten Ochsen beyzeiten wegschafft/ und einen mageren an dessen Stelle austhut.

Diejenige/ die dieser Stier- Wirthschafft und Handel besser unter die Armen zu greiffen vermögend sind/ pflegen sich jung Vieh entweder selbst zu ziehen/ oder zu erkauffen/ und lassen es so lange auf der Weyde gehen/ bis es drey Jahr alt

a't worden/ alsdann geben sie diese drey-
 jährige Stiere denen Bauern um die
 so genandte Brauch-Körner zum Ge-
 brauch in Zug/ bis sie das sechste Jahr
 erreicht. Diese Brauch-Körner sind
 ein Frucht-oder Getrende-Zins/ der sich
 das erste Jahr ohngefehr auf 4/ das an-
 dere und dritte auf 6 bis 8 Viertel be-
 läuft/ und an Kernen oder Spelt ge-
 schüttet wird/ dessen 1. Viertel/ ein Jahr
 ins andere gerechnet/ einen Kayser-Gul-
 den oder 60. Erenzer gilt/ 4 $\frac{1}{2}$ Viertel
 aber auf einen Dresdmischen Scheffel
 gehen. Hierdurch erspähret der Eigen-
 thums-Herr zugleich mit der Hutwende
 das Winter-Futter/ welches der usufru-
 auarius mit über sich nehmen muß/ wie-
 wohl solches nicht viel importiret/ und
 nur in Stroh besteht/ welches hiesi-
 ger Gegend gemeiniglich sehr unwerth
 ist. Damit auch jener wegen des Vie-
 hes gesichert ist/ so wird diesem ein drey-
 jähriger Stier vor 20. bis 25. Gulden/
 nachdem das Vieh und der Werth des-
 selben dasiger Zeit beschaffen/ angeschla-
 gen/ und dieser Preis die übrigen zwey
 Jahre um 8. bis 10. Gulden erhöht.

Vor die Helffte der gemachten Taxe nun muß der Bauer bey sich ereignenden Unfall stehen / wann er ihn aber verursacht / selben auch allein über sich gehen lassen. Die weggenommenenen dreijährige Stiere werden sogleich wieder mit jungen ersetzt / die von den Bauern wiederbekommene sechsjährige aber auf die Weide geschlagen / und vorgedachter massen darauf gut gemacht.

Über diese Weide und Hutung wird an Heu auch viel erbauet / davon aber dasjenige / so im Rieth wächst / der Überschwemmung von der Donau sehr unterworfen ist. Denn weil diese nebst der Brege und Brige in dem Rieth viel Krümmen machen / so hält sich das Wasser allzulange auf / und wird also von denen drauf folgenden und vom Walde abschießenden Fluthen zum Austreten genöthiget / also / daß das ganze Rieth vielmahls unter Wasser gesetzt ist. Diesem Ubel vorzukommen / solte der ehmalß wegen einer andern Absicht projectirte Canal oder gerade Durchschnit sehr dienen / als wodurch dem Strohine nicht nur ein näherer Lauff und mehrere

Räu:

Räusche oder gchlinger Abschuss beygebracht/ sondern wegen der darbey erfordernten Schleussen durch Ziehung derselben bey entstehender Fluth dem Gewässer besser Luft gemacht würde/ die nahgelegenen Wiesen und Felder also von Überschwemmungen befreyet bleiben. Denn je geräder das Wasser lauffen kan/ je geschwinder kan es wegfließen/ und dem Ufer desto weniger Schaden zufügen/ von welchem es sonst continuirlich abschweimen/ und also den Alveum des Strohmß verändern wird. Diesem Schaden pflegt man inßgemein mit Befestigung des Ufers durch eingelegte Fachinen und eingerammelt Erdreich vorzubauen: allein dergleichen Wasserbau ist gemeiniglich vergebens/ wenn nicht der Alveus geräumet / und dem Wasser so zu reden der Weg / den es lauffen soll / gewiesen wird ; massen es denen befestigten Ufern wie denen an einem schlimmen Wege liegenden Feldern ergethet / die / wenn sie noch so wohl vergraben / verheget / verschlagen und vermachtet sind/ dennoch von den Reisenden nicht verschonet bleiben/ da sie hingegen/

wann der Weg angerichtet und gebessert / mit keinem Fusse betreten werden. Ob nun zwar durch gleiche Führung des Strohm der Fische Lager gestöhret / und ihnen ihr Aufenthalt in denen Röhren verschmälert würde / so ist doch zu vermuthen daß / da man ichto ihren Mangel denen vielen Wehren auf der Donau zuschreibet / sodann dieselbe durch Öffnung der Schlessen bey entstehender Fluth sich nach getriebten Wasser häufiger den Strohm huanziehen dörrften. Wie denn auch auf dem aufzuwerffenden Thanne ein sicherer Weg durch das Rieth anzubringen / da man es ichto bey nassen Wetter / als zu welcher Zeit es ganz Bodenlose wird / entweder gar nicht / oder doch mit Lebens-Gefahr passiren muß / erstern Falls also einen weiten Umweg zu nehmen gendthiget wird.

Weil die Weyde mehrentheils feuchte und fett / so werden nur wenig Schaase gehalten und aufgezogen. Die gemeinste Sorte von dem hiesigen Schaf-Vieh ist von kleiner Art / und wird Zaupel-Wahre genennet. Diese lammen des Jahrs zweymahl / nemlich gegen Ostern
und

und Michaelis/ und bekömen iedermahls 2. 3. bis 4. Junge. Sie haben sehr harrichte und lange Wolle / daher sie einschürig fast nicht zu gebrauchen. Die Stühre sind gehörnet/ und scheinen deswegen nach allen Eigenschaften denen Ziegen oder Geisen zu gleichen. Nechst dieser und der gemeinen Flämischen Art/ woran die Schnauze und Schenckel glatt sind/ trifft man auch eine Welsche an/ die sie Bergomasier nennen/ welche groß ist/ und schöne Wolle hat/ die auch an der Schnauze und Schenckeln lang und zottlich fallen/ daher die Köpffe sehr dicke und haufbäckicht lassen.

Feld- und Garten-Bau.

Wiewohl das Land ietztgedachter Massen mehr zur Viehzucht als Gewächsen geartet ist/ so erbauet es doch so viel an Frucht oder Getrende / als es zu seiner Bedörfnis brauchet/ erübriget auch wohl dann und wann soviel / daß es sich den Wein/ weil man des Bieres nicht gewohnet / aus der Schweiz oder Breisgau davor anschaffen kan/ zumahl
der

der Landmann zu seiner Brödtung sich mit dem schlechtesten behilfft / und nur das so genaunte Mühlkorn / welches aus zusammengemischten Roeten / Gerste / Hafer / Erbsen / und grössten Theils Bohnen bestehet / verbäcket / die Kerne aber oder den Beesen verkauffet / oder um Wein vertauschet. Weizen wird nicht erbauet / an statt dessen aber bedienet man sich des Beesen oder Spelts / welcher / wenn er von seinen Hülsen oder Schaalen / die im Dreschen von der Aehre mit abspringen / und am Kern hängen bleiben / gesäubert / und auf einer besondern Mühle / wie man es nennet / gegerbt worden / Körner genennet wird. Diesen säet man in seinen Hülsen / weil durch das Gerben der Keim abgestossen wird / im Herbst sehr zeitig / und kan er die Strenge des Winters besser vertragen / als der Weizen.

Die hier erbauten Früchte haben viel überflüssige Feuchtigkeit bey sich / daher sie auf den Böden leicht anlauffen / aus Roetenmehl auch alleine gar selten Brod gebacken werden kan / wenn keine Körner darzu kommen / indem der Teig zerfließet

set und nicht aufgehen will. Nicht weniger giebet der Rothen wenig Brandwein / welches alles der überflüssigen Wasserigkeit und Mangel der Spirituascenz oder flüchtigen Theile zuzuschreiben ist: welchen Unterscheid an den Rothen man auch anderwärts gewahr wird/ da man aus solchen/ der in sandigen Boden gewachsen/ und dünnschällig ist/ viel mehr Brandwein brennen kan / als von demjenigen / der in schweren Erdreich erbauet worden/ und grobe Schalen hat. Hiesiger Orten aber ist ausser dem/ daß hohe gebürgische Oerter ordinair eine wässerige Luft haben/ der schwere/ zähe und lettichte Boden schuld daran/ daß die Feuchtigkeit von Regen nicht versiegen kan / sondern mehrentheils von der Sonne verzehret und ausgetrocknet werden muß / da sie aber auch nicht weit dissipiret wird / sondern in der Gegend in der Atmosphæra schweben bleibet/ und wieder herunter fällt. Wegen des schweren lettichten Bodens/ der in der Dürre Stein-harte wird/ und vor Hitze voneinander vorstet / ist die Feldbestellung sehr mühsam/ und siehet man ordinair

nair oder zum wenigsten 8. Pferde an einem Pfluge ziehen.

Weil nun diese Gegend auf und über der Erde voller Wasser ist / so kan man leicht judiciren / warum diejenigen Getreyde-Sorten / die einen trockenen Acker haben wollen / als Hirse und Heydekorn oder Buchweizen / allhier nicht fortkommen / und also nicht gebauet werden. Etwas weniges an Hauff und Flachß erzeugen sie sich in denen Gärten / daher die Leinwand oder das leinene Zeug sehr theuer ist / und deswegen das gemeine Volck meist häuffene Wäsche träget.

Die Verpachtung des Feldbaues geschieht hier gemeinlich um die dritte Garbe oder das dritte Viertel / so der Pächter dem Verpächter giebet / die Bestellung aber mit eigenem Geschirz verrichten lässet.

Die gemeinste Garten-Frucht ist Mangolt oder Beta, welches die ordinaire Sommer-Speise des gemeinen Volcks ist / die sie sich sowohl aus den Blättern als Stengeln oder Rippen der Blätter bereiten. Doch ist der Boden / wenn er recht durcharbeitet / reolet /
und

und geünet wird/ schon geschickt/ bessere Garten-Gewächse zu erzeugen/ wie denn sonderlich in dem Rieth auf dessen erhabenen Plätzen bey Doneschingen und Neidingen Kappus-Kraut und Rüben von ziemlicher Grösse erbauet werden. Nur dasjenige / was zu seiner Reiffung eine längere Zeit brauchet / kömmt wegen des späth angehenden und kaum ein Viertel-Jahr lang dauernden Sommers gar schlecht / oder gar nicht fort / daher Zwetschen oder Ungarische Pflaumen / ungleichen der Hopffe nicht zur Reiffe gelangen kan / Cucumern aber oder Gurcken und andere zarte Garten-Gewächse vor der Zeit erfrieren / und nur mit grosser Mühe aufgebracht werden können. Wie nun auf den Weinwachs gar keine reflexion, also ist auf den Obstbau schlechter Staat zu machen; und obgleich ein und anderer Gegenden die Bäume fortkommen möchten / zumahl wenn man sich auf frühzeitige Sorten befehligen wolte / so würden sie doch selten was tragen / und also die Mühe / die man auf ihre Wartung gewendet / schwerlich bezahlen.

Zudem

Zudem würde die Auslesung eines rechten Standes vor die Obstbäume auch schwer fallen/ weil hiesiger Gegend auch die Mittags-Seite wegen des gegenüber liegenden Schweizer-Gebürges von eben so rauhen Winden bestrichen wird/ als die Mitternacht- und Abend-Seite.

Gehölze und Jagd.

Die Hölzer sind auf dem Schwarzwalde meist mit weichen oder Nadel-Holz an Föhren oder Kiefern/ ingleichen Weiß-Tannen und Roth-Tannen oder Fichten; auf dem flachen Lande aber mit Laubholz bestanden/ wiewohl jenes auch mit untermenget ist: doch behalten die Buch- und Eich-Wälder auf letztern den Vorzug/ unter welchen vielerley Arten von Sträucher/ als Haselnuß/ Weiß-Dorn/ Schlee-Dorn/ Stech-Balmen/ Kreuzbeer/ Holzbein/ Schmilcken/ und dergleichen Strauchwerck mit unter wachsen.

Bircken und Erlen gibt es wenig/ von dieser aber zweyerley Sorten/ nemlich die schwarze und weiße Art. Linden
siehet

siehet man ebenfalls sparsam / auch wenig Weiß- oder Hagen-Buchen.

Ob nun schon die Roth-Buchen und Eichen in ziemlicher Menge verhanden sind / so geräth doch die Ecker- und Eichel-Mast sehr selten / weil auch diese wilde Frucht wegen der frühen Reiffe nicht alle Jahr zur Zeitigung kömmet.

Sonsten ist das Holz nicht recht zähe und dichte oder compact, sondern ganz mürbe und leicht-brüchig / daher bey den Eisen- und Blech-Hammer-Wercken die Helmen / Arme / Reiteln / Heblinge / Frösche und ander Geräth-Holz die all-da gebrauchte force nur wenige Tage ausstehen können / und über den vierdten oder sechsten Tag verneuert werden müssen. Die Ursach der Mürbigkeit dieses Holzes ist vornehmlich wieder die mehr-gedachte überflüssige Feuchtigkeit / hienächst der all zu enge oder dichte Stand des Holzes / der weder die Luft noch Sonnen-Strahlen recht zulasset / worzu auch kömmt / daß es meist abgestanden / und auf dem Stamme erstirbet. Das Widerspiel siehet man an denen Rasen-Eichen / die / weil sie einzeln stehen /

heu/ viel dauerhafter und fester Holz als die Wald-Eichen geben. Ob auch schon sonst das Holz/ so an Morgen-zeiten und gegen Mittag zu stehet/ viel zäher und fester ist/ als das an der Abend- und Mitternacht: Seite eines Berges wächst; daher auch die Küffer oder Böttger ihre Reiff-Stäbe lieber von jenen erwählen / so hat doch / wie oben beim Obstbau gedacht / die Mittags-Seite hier eben die Incommodität/ als die Mitternacht- und Abend: Seite / und ist die Sonne hier nicht recht vermögend/ die Luft zu verdünnen / und die Dünste zu vertreiben.

Solchemnach ist der Wachsthum des Holzes auf dem Schwarzwalde sehr sparsam / und stehen grosse Räume von Holze entblöset / worzu viel contribuiert/ daß das Holz meist abgewachsen / also umfället und faulet / das faulende aber mit Moos überzogen wird / vor welchem kein Saamen anfliegen kan / die jungen Latten aber verstocken müssen. Zudem werden die abgetriebenen Plätze in denen Kohl- und andern Gehauen nie recht geräumet / sondern aller
Aberz

Aberraum auf der Stelle gelassen / oder wenn die Behau gelegen / und das Räumen geschieht / entweder zu Acker gemacht / oder zur Hutung gebraucht / mit hin beyderseits der Wiedewuchs verhindert.

Wegen der vielen Waldung ist leicht zu schlüssen / daß das Wild einen guten Stand haben müsse / wierwohl die Wölffe und andere Raubthiere auch gar gemein sind. Winters-Zeit finden sich bey denen warmen Quellen oder sumpffichten Plätzen auf dem Rieth viel wilde Gänse und Enten ein / und ist vor diesem der grosse Weyher / den man nur die Donau-schingische See geneunet / ein Aufenthalt vielen Wasser-Geflügels gewesen / worunter sich auch Schwänen und Pfäfel-Gänse haben sehen lassen. Unter denen Wald Vögeln gibt es einen kleinen Sing-Vogel / welcher / ohne Zweifel von der gelben Farbe unter der Kähle / Eitrinchen heißet / und durch die gelbe Kehle von denen Rothkeblgen unterschieden ist / denen er sonst an Grösse und Gesange fast gleich kömmt.

Anbauung der Wälder und Pflanzung der Bäume.

Derweil ichtangeführter sparsamer
Wiederwuchs des Holzes die Besorgniß eines sich mit der Zeit ereignenden Holz-Mangels machet/ so habe bey der Gelegenheit diesem Ubel/ welches von PHILIPPO MELANCHTHONE Teutschland prophceyret worden / vorzukommen/ meine Gedancken/ nebst denen wahren Ursachen des Abnehmens oder vielmehr schlechten Aufkommens des Holzes entdecken / und hierdurch zu dessen von einigen gesuchten Remedirung ein und anderes Mittel an die Hand geben wollen.

Die vornehmste Ursach nun / daß die abgeholzten Wälder nicht wieder aufwachsen / ist / daß sie nicht geheget / sondern der Wiederwuchs von Vieh und Wilde verbissen / ja gar weggetressen wird. Wenn nun die Sommer-Latten einmal mit denen Zähnen des Viehes verknippen und zerquetscht werden / so bleibt der Baum beständig verputtet /
nie

niedrig und ungleich / und kömmt nun-
 mer mehr grade in die Höhe. Je mehr
 die Welt nun angebauet wird / und je
 mehr ein Land Einwohner bekömmet /
 je schmäler wird die Waldung / nicht so
 wohl wegen des stärckern Abholzens zu
 der erfordernten Nothdurfft / als wegen
 Verderbung des Wiedewuchses. Denn
 weil nicht nur zu Nersorgung mehrern
 Volckes mehr Platz zu Felde gemacht /
 sondern auch mehr Vieh gehalten wird /
 so wird durch das erste nicht nur den
 Wäldern die Stelle entzogen / sondern
 durch das letzte und die eingeräumete Hu-
 tung der Wachsthum gehemmet. Ge-
 schiehet auch dieses nicht mit dem Kind-
 Vieh der Unterthanen / so wissen doch die
 Herrschafften heut zu tage ihre Schaf-
 Trufft nicht weit genug zu extendiren /
 wodurch dem jungen Wuchs noch mehr
 Abbruch geschieht. Ja blieben die Wäl-
 der auch von diesen verschonet / so ist die
 Menge des jetzt gemeiniglich gehegten
 Wildes da / die / um sich zu erhalten / weñ
 sie sonst nichts haben / sich an das junge
 Holz machen müssen.

Nun wäre zwar nach jetzt erwähnten

Umständen die Verwüstung eines angebauten Landes und Verheerung der bewohnten Dörffer das nächste Mittel / Wälder zu erziehen / davon wir die Proben an denen Orten sehen / die Gott mit der Pest gestraffet hat / weil an demselben die Felder in kurzer Zeit verpuschen und zu Walde werden : (*sylvescere incipiunt* :) Allein / wie dieses zu kostbar ist / und den davon zu habenden Nutzen zu sehr übersteiget / so gibt es nur soviel zu verstehen / daß man mit schlechter Müh zu einer Waldung und Holz gelangen kan / wenn man es nur vor sich aufwachsen lästet und schonet ; ingleichen daß alle Projecte und Bemühungen unnöthig sind wenn man nicht diesen Stein des Anstosses aus dem Wege heben / und das Vieh von dem gesäeten oder angeflöggenen Holze abwehren will : ja man siehet hieraus / daß ein Land mehrere Einwohner / als es zu versorgen vermag / nicht tragen kan / zumahl wenn die Zufuhr der ermangelnden Lebens-Mittel nicht zu haben / oder mit allzu hohen Kosten gechehen muß.

Einige der Oeconomie Ergebene meinen

neu nun/ zu Entgehung des Holz-Mangels ihren Sachen besser fürzustehen/ wenn sie das Holz schonen/ und nichts davon fällen lassen/ daher sie es/ um das übrige zu sparen/ lieber theuer anderswoher anführen/ als einen Stecken daraus nehmen/ oder zum höchsten Nothfall nur hin und wieder einen Baum aushauen lassen. Allein/ wie durch dieses aushauen oder ausschoren im Fallen viel nebenstehende Bäume beschädiget/ die so dann dünn zu stehen kommende Stämme vom Winde besser gefasset und gezogen brüchig/ ja gar ungerissen werden; so kan auch das allzugrosse Berschonen nicht allezeit statt finden/ wenn nemlich das Holz ungleich aufgeschossen/ und also eines das andere hindert/ oder auf dem Stamme bereits abgewachsen ist/ und in sich zu faulen oder zu stocken anfänget. Denn befindet sich dieses/ so ist rathsammer/ den ganzen Wald abzutreiben/ zu räumen und zu hegen.

Ob nun schon ein also geräumter und gehegter Platz auf diese Weise ohne einzige andere Handanlegung sich selbst besaamet/ zumahl wenn in gewisser Distanz

tüchtige Saam-Bäume gelassen werden/ so ist doch die Besäumung solcher Plätze mit dem sich darzu schickenden Saamen nicht zu verachten / und der gleiche Wiedewuchs desto gewisser / zumahl wenn der Platz aufgerissen / und ein wenig durcharbeitet worden/ zu hoffen. Solches zu befördern / und des mühsamen Ausrodens der Stöcke sich zu entbrechen/ wäre diensam / die Stämme nicht über der Erde abzubauen / sondern an der Wurzel zu entblösen; diese zu lösen/ und durch den Schwung der Aeste den Fall zu beschleunigen / welches um soviel mehr fördert / wenn ein Baum auf den andern fällt / und ihn mit umreißet. Auf solche Weise wird nicht nur das Erdreich recht aufgelockert / daß / wenn es wieder geebnet worden / man des Pfluges nicht einmahl bedarff / sondern auch mehr Platz erlanget / den die Stöcke sonst einnehmen / deren Verfaulung / die wegen des kühnichten Holzes langsam erfolgt / dem jungen Holz wenig zu statten kommen wird / welches auch je dichter es aufwächst / je gerädere Stämme bekommt / und von Winden desto weniger gezogen werden kan.

Vor diesem/ ehe sich das Volck so sehr gemehret hat/ ist in wohleingerichteten Landen die Veranstaltung gewesen/ daß Herrschafften die Stock: Räume und Schauen ihren Unterthanen/ selbige zu besäen auf ohngefehr 6. Jahr gegen einen gewissen Zins überlassen/ nach welcher Zeit die Pläne ledig liegen blieben/ geheget worden/ und das Holz darauf wieder ausgeschlagen.

Einige rathen zwar die Verpflanzung der Bäume/ die man entweder in einer Baum: Schule zuvor gezeuget/ oder aus denen Wäldern/ wo sie dicke gestanden/ genommen hat/ welches auch mit Weiden und Erlen in feuchten Boden gar wohl angehet; allein mit andern Holze ist es nicht so wohl ins Werck zu richten/ weil viel zurücke bleibet/ und also leere Stellen und Bläze werden/ wie denn die aus dicken Wäldern genomene junge Stämme/ wann sie ins Freye versetzt werden/ gar nicht gut thun/ sondern mehrentheils eingehen. Es ist also besser/ wenn ein Baum auf der Stelle/ wo er aufgewachsen/ stehen gelassen wird/ wenn anders nur der Boden seiner Natur oder Art zuträglich ist.

Eben dieses ist auf gewisse Masse auch auf die Obstbäume zu appliciren / deren öftere Versetzung ohnmöglich gut thun kan / massen dadurch die Wurzel zer-rissen und auf andere Weise beschädiget / wo gen deren starcken Verstutzung aber die Stämme von Binden leicht gezogen werden; und ob zwar dieses zu verhüten die Bäume Pfähle bekommen / so verursacht doch das Anbinden vielf-mahls grössern Schaden / indem die Rinde oder Schale durchschnitten / und bey starckem Winde von dem Pfahle gerieben und laschicht wird / wodurch der Baum den Brand / Krebs und andere Zufälle bekommet / und nothwendig eingehen muß. Hingegen siehet man / daß die Bäume / die von sich selbst aufgewachsen / oder auf der Stelle / wo der Stamm gestanden / gepfropfft worden / viel gesunder und gewüchsiger sind / ob sie gleich nicht so grade Schafft haben / als wie solche heut zu tage verlangt werden. Doch hierinnen steckt der andere Fehler des heutigen schlechten Fortkommens der Land-Obst-Bäume / daß man nemlich lauter grade Stämme haben

ben will / zu dem Ende die ungleichen beuget und bindet / hiedurch aber die tubulos in der Rinde / durch welche der Saft gehet / auf der einen Seite ausdehnet und zerreiſſet / auf der andern aber zusamenpreſt / wodurch der Saft nothwendig in seinem Gang verhindert werden muß / der an sich in den gekrümmten Aesten mehr zur Fruchtbarkeit treibet / als in den grad aufgeschossenen Wasser-Reiſern / wie man dieses bey dem Franz-Obst siehet / da man die krummen Aeste mit Fleiß stehen läſſet / und hierdurch die Tragbarkeit vermehret. Ferner bleiben die heut zu tage gezogene Obstbäume deßwegen sehr zurück / weil man mit den einheimischen Obst-Sorten nicht vergnüget ist / sondern Franz- und andere aus warmen Ländern kommende Arten pfropffet oder oculiret / die die Strenge der Teutschen Winter nicht vertragen können / sondern zeitig eingehen / wie man denn solches nach denen kalten Wintern / so vor einigen Jahren gewesen / gewahr worden / da die gewöhnlichen Land-Obst-Sorten geblieben / die ungewöhnlichen aber / oder diejenigen /

so weich Holz gehabt/ eingegangen sind. Endlich wird auch heut zu tage bey der Baum-Gärtneren darinnen gar sehr gefehlet/ daß man aller Orten promiscue Obst-Bäume pflanzen will / da doch die Lage nicht darnach beschaffen / massen die Erfahrung zeigt/ daß sie nur in solchen Gegenden fortkommen/ die abhängig / und sonderlich von der Wetter-Seite abstehen/ aber deswegen nicht gebürgisch sind. Denn weil es an gebürgischen Orten spath Sommer und zeitig Winter wird/ so können die Früchte nicht reiff werden. Auf der Ebene hingegen treffen sie die Winde von allen Seiten/ es wäre denn/ daß sie sonderlich von Abend her hinter die Gebäude zu stehen kämen. Doch wo diese Ebenen nass sind/ thut es wieder nicht gut / dieweil die Bäume leicht erfrieren/da sonst der Frost ohne die Nässe keine Gewalt hat / und alle Gewächse im Winter auf trockenen Gebürgen eher dauern / als in nassen Thälern/ wie solches oben mit mehrern ausgeführet worden.

Mine-

Mineralia.

St irgends ein Ort/ da man so vielerhand Mineralia besammeln antrifft/ so ist es die Landgraffschafft Fürstenberg/ und selbige ganze Gegend/ deren gebürgische Situation an sich darzu geartet ist / ob man schon noch nicht so gar tieff hineingekommen ist.

Wir wollen den Anfang von den Steinen machen / und die zwar sonst vor gering gehaltene/ doch nutzbare nicht übergehen. Dergleichen ist der

Kalckstein /

der in Menge bricht / wie dem fast alle Berge des flachen Landes / ja viel Felder davon voll sind / auch das ganze Schloß Fürstenberg mit dem Städtgen davon erbauet worden. Man findet dessen vielerley Sorten/ die der Zärte und Grobheit nach voneinander unterschieden sind. Die allerklärste Sorte gleichet einem

Alabaster /

nur daß er am Tage nicht in ganzen oder grossen Stücken bricht / und zum
Vor.

Borscheu kömmt/ wiewohl doch in der Schwemningischen Kirche der Altar-Tisch davon gemacht ist. Wenn er gebrannt wird/ so heisset er

Gyps.

Dieser findet sich nun zwischen gedachten Schwemningen und Mühlhausen/ die zwar Württembergisch und Rothweilisch/ der hohen Jurisdiction nach aber hieher gehören; ingleichen auf dem ganzen Jugo des Hügel/ der sich von Mühlhausen gegen die Doneschingische Gegend/ insonderheit aber nach Nasen/ Heydehofen und Pforen zu ziehet. Nicht weniger fällt er sehr zart um Deckingen und Unedingen.

Sandsteine

bricht man auf dem Walde hin und wieder/ und werden die davon zugerichtete Mühlsteine weit verführet. Eine weichere und zärtere Sorte/ die also zum bauen bequemer ist/ wird an der Halte oder Leite zwischen Doneschingen und Nuffen gegen Wolterdingen zu erworrenen. Mit

Schieffer

ist das ganze Doneschingische Rieth angefüllt

gefüllet/ welcher überall/ sonderlich gegen Meidungen zu/ nach der Thamm-
Erde und dem lettichten Dohne zum Vorschein kömmt; doch ist er noch etwas unartig. Bey Drosingen aber/ so Württembergisch/ doch der hohen Jurisdiction nach hieher gehöret/ blättert er sich recht in grosse Stücke/ die man zu Deckung der Gebäude employiren kan.

Achaten

siehet man auf dem Schwarzwalde um den Zindelstein/ und weiter das Brege-
Thal hinein/ die aber meist einfärbig und dunkel-roth sind/ also denenjenigen nicht gleich kommen/ die auf dem jenseitigen Schwarzwalde um Freyburg herum brechen. Vor den Zindelstein hat das Wasser auf dem Wolterdinger und Thauer Creutz-Wege eine lichtere Art ausgewaschen/ die in der Coagulation klaren Sand zu sich genommen/ und also nach der Politur unter der Rötthe weisse helle Punkte zeigt.

Amethysten =

ähnliche Drusen brechen gewaltig und in grossen Stücken in dem Stollen am
Felsen

Felsenberge / wo sich das Uracher und Scholacher Thal endigen / und das un-
tere Eisenbach angehet.

Steinkohlen

finden sich zweyerley Sorten in der Land-
grafschaft. Auf die eine ist bey Wforen
an den Unter-Hölzern geschürfft wor-
den / die sehr zart und reine in dem Schie-
fer zwischen einem subtilen mit Schwefel-
Kieß durchzogenen Spath bricht.
Sie ist compact und harte / kömmt also
dem Gagat-Stein etwas gleich / wie sie
denn auch angezündet nicht übel riechet /
und wenn sie durch das Reiben erwär-
met wird / leichte Sachen / gleich dem
Agstein an sich zieht.

Die andere Art befindet sich bey Ue-
dingen / ist gröber und unreiner / fällt
aber gewaltiger aus als die erstere.

Zur Zeit aber / da man noch Holz ge-
nug hat / kommen sie in keine Consi-
deration.

Turfficht

ist das Erdreich auf dem Rieth zwischen
Allmenschoven und Sumpfforen / wel-
ches etliche Jahr her des Somers ange-
zündet

zündet worden / und mit grosser Mühe
hat gelöscht werden können.

Gefärbte Erden.

von allerhand Couleuren trifft man hin
und wieder an. Als eine zarte Silber /
ohnweit der Kalten Herberge. Ein ro-
ther zarter Letten auf dem Hügel bey
Nasen gegen dem grossen Weyher zu /
dabey auch ein blauer. Eben diese beyde
Sorten finden sich bey Pforen an der
Leithe gegen die Donau / davon die Leithe
den Nahmen Rothe Marck bekommen
hat. Ingleichen sind dergleichen weisse /
gelbe und anders gefärbte Letten in de-
nen Schächten und Stöllen auf dem
Walde zwischen den Klüfften der Ge-
steine anzutreffen / da sie als eine Suhr
heraus dringen. Der hier befindliche

Dohn /

so hin und wieder gegraben wird / ist
zwar nicht zart / doch wird er von de-
nen Hafnern verarbeitet. Auch fehlet
es nicht an

Ziegel-Erde /

davon gute dauerhafte Steine gebränt /
und in die Nachbarschaft verführet
werden.

Von Salzen

ist bis dato noch keines zum Vorschein
kommen / als

Salpeter /

dessen auf dem Schwarzwalde jährlich
eine ziemliche Quantität gesotten wird /
da sie die einmahl ausgelaugte Erde wie-
der unter die hohlstehende Häuser thun /
damit sie auß neue von diesem Luft-
Saltz imprægniret werde / und die Ar-
beit also von Jahren zu Jahren wieder-
holet werden kan.

Schwefel = Kiese

finden sich 1) unter dem Schiefer im
Rieth / und sind sonderlich bey der Psor-
ner Stein Kohle zum Vorschein kom-
men / da sie Adern = weise entweder den
Schiefer / oder den darinnen befindlichen
Spath durchziehen.

2) in und bey der Uuedinger Stein-
kohle / in welcher sie Nieren = weise und
in länglichten Stücken als Gänsekoth
liegen.

3) bey Thalheim im Württembergi-
schen / doch Fürstenbergischer Jurisdi-
ktion, in grossen derben Stücken unter
Eisenstein.

4) zu

4) zu Trobingen / ebenfalls einem Württembergischen / doch in hiesige hohe Jurisdiction gehörigen Dorffe / in einem grauen weichen Kalkstein würfflicht eingesprengt.

Unter denen

Mineralischen Wassern

verdienen angemercket zu werden einige
Schwefel-Wasser

in dem grossen Wehher / sonderlich aber das Wasser in dem erschoffenen Steinkohlen-Schachte bey Bören / an den Unter-Hölzern / welches sehr penetrant ist / aber zur Zeit noch von niemand gebrauchet wird / ob es gleich alle da herum befindliche Schwefel-Bäder bey weitem übertrifft.

Das Quell- oder Röhr-Wasser bey dem Hammerwerck zu Eisenbach auf dem Schwarzwalde / zeigt im Sommer / wenn es schwach laufft / einen Vitriolischen Geschmack gleich einem Sauerbrunnen / wegen der beständig anhaltenden nassen Witterung aber hat man den Ursprung noch nicht prosequiren / und also das Vitriolische von dem wilden Wasser sondern können.

Es gedencket zwar ETSCHENREUTER in seinem *Tractat* von Bädern/Sauerbrunnen und andern *Mineralischen* Wassern in Teutschland pag. 9. des Löffinger Bades / so von Salpeter und wenig Alaun herrühren soll / und schreibet demselben sowohl getruncken als gewärmet und darinnen gebadet / vielerhand Tugenden zu / die überhaupt dahin gehen / daß es die Flüsse verzehret : allein letziger Zeit ist es in Abfall kommen / also / daß niemand mehr davon wissen will / wiewohl seint der Zeit / und als es im Gebrauch gewesen / anderthalb hundert Jahr verstrichen sind / nemlich zur Zeit Herrn Graf Heinrichs von Fürstenberg / dessen er zugleich mit erwehnet. Gleiche Bewandniß hat es mit dem Schwenninger Bad / ohnweit Billingen / davon ist gedachter Autor l.c. p. 35. handelt. Das Billinger alleine / welches er pag. 30. anführet / wird von einigen / doch mit schlechten Zulauff besucht / wie denn dergleichen Bäder ihre Revolutiones haben / und zu ihrem Ruff hauptsächlich einen guten Buccinator brauchen.

Von Metallen.

Unter diesen ist bisher bloß das Eisen in denen Stab- und Blech-Hämmern zu gute gemacht worden.

Des Eisensteins

gibt es vielerley Sorten / als

1) das so genandte Grund-Erz / welches gleich unter der Thaum-Erde lieget / und an den Bergen des flachen Landes / um Geisingen und das Schloß Wartenberg und Blumberg herum geschürfft wird ; die ganzen Stücken heißen sie Stuff-Erz / und nachdem es von Berge gesaubert / verlesen Erz / wenn es aber gepocht und gewaschen / gewaschenen Grund. Es siehet aus wie zusammengebakener Fisch Kogen oder Hierse und Sand-Körner / oder wenn die Körner von ihrer matrice , welches ein gelber Letten ist / abgesondert sind / wie Schieß-Pulver / nur daß es gelbe / oder bisweilen rdtblich ist. Von dem Sande / der Griechisch *άμμος* heißet / wird dieses Erz Hammites, und vena ferri hammitica , insgemein aber Kagenstein ge-

nenmet / und vor den Sämen der icht folgenden Erte gehalten.

2) Bohu: Erz / sind glatte / vielmahls recht Kugel-runde schwarze oder bräunliche Steine, in Grösse der Linsen/ Erbsen/ Bohnen/ Welschen Nüsse / ja eines Hünner- und Gansse: Eyes groß / dergleichen in Trochtelsingischen bey Sallmedingen/ und in dasiger Nachbar: schafft gefunden werden ; hier aber trifft man bey oben gedachten Vertern des flachen Landes meist nur die kleinere Sorten an. Je grösser sie sind/ ie mehr verlichret sich ihre Ründe/ doch bleiben sie/ ob sie schon eingedruckt sind/ deunoch glatt. Wenn diese Steine zuschlagen werden/ so zerpringen einige ganz blätterich oder lamellatim , wie Bezoar: Stein/ ciniae aber sind compact, und behalten entweder die äusserliche Farbe/ oder sind inwendig gelbe ; einige aber haben eine Zinober: Rötthe / und sehen auch fast wie gewachsener Zinober aus.

Dies sind die gemeinsten Arten von Eisenstein auf dem flachen Lande/ daraus ichto alles Eisen hier und in denen benachbarten Schmelzen geschmolzen wird.

Auf

Auf dem Walde hingegen gibt es ganz andere Arten von Eisenstein: die in festen Gebürge stehen / und von ichtg. dachten Sorten ganz unterschieden sind. Als da sind

3) Glaskopff / bricht in viel Nieren in Ober Fallebach / ingleichen in Urach / doch sind dessen Striæ kurz abgebrochen / und gehen nicht im Centro, wie bey dem Blutstein zusammen / sondern verkehren sich in dem wilden Besteine. Eine andere Art Glaskopff mit kurzen Striis, die oben ganz schwarz glazirt aussieht / findet sich bey Ferenbach bey der so genandten Silber:Grube.

4) Ander schwarz Eisen:ertz bricht ferner sehr schön und dichte auf etlichen Schächten in der Urach.

5) Rother Eisenstein findet sich in Ober: Fallebach aufn Stellen / von Spath und Quarz sehr reich / ingleichen in einem daselbst neu erfundenen Schachte / ferner in Unter: Fallebach im Schachte auf der hohen Tanne / endlich in denen Schächten bey der so genandten Bären:reuthe. Dergleichen rother Eisenstein wird auch überall in Ober: Eisenbach /

wo vor diesen die Schmelze gewesen/ in denen häufigen Schürffen verspühret.

6) Braunstein/ Magnesia, welcher insgemein unter die Eisen-Erze gerechnet wird/ wiewohl er kein Metall gibt/ sondern nur zu Reinigung des Glases und zu dessen Färbung gebraucht/ auch daher Fuderweise von denen Bauern in die Glashütten vom Walde weggeführt wird/ allwo er in Scholach/ Fallebach/ ja fast überall in Gruben und in denen ausgewaschenen Wegen sich herum wirfft.

Zu allen diesen Schwarzwälder Eisenstein hat man aber noch kein rechttes Tractament finden können/ dieselbe gebührend zu Nutzen zu ziehen/ sondern das daraus geschmiedete Eisen ist allzu spröde und brüchig gewesen/ also/ daß man auch vor diesem die daselbst angelegte Schmelzen wieder eingehen lassen müssen. Man hält also dafür/ daß er mit einem andern Metall müsse vermicht seyn/ welches diese Sprödigkeit verursache/ wie sich denn das Erz von der Bärenreuthe ganz antimonialisch erzeiget.

Eine nicht übel ausgefallene Stahlprobe ist von dem Bohn-Erz gemacht worden / worbey der Meister nichts gekünsteltes oder einige cæmenta gebraucht / als wodurch der Stahl verbrannt wird / sondern bey Ausschmiedung der Luppen nur den Heerd hoch und die Form gebuckt geführt / damit das Gebläue auf den halben Grund gegangen / und das Theil halb abgekühlet worden / wodurch also die groben und heterogeneischen Theile des Eisens im Feuer aufgangen / die homogenischen aber desto näher zusammen geflossen / und ein compacteres corpus , nemlich der Stahl daraus geworden.

Ob nechst dem Eisen andere Metalle vorhanden / ist zur Zeit noch unbekandt / und muß ich hierauff mit dem TACITO antworten : Non affirmaverim , nullam regionis hujus veram argentum aurumve gignere , quis enim scrutatus est ? und ob man schon etwas nachgeforschet hat / so hat man doch noch keine Zeuffe erreicht. Zum wenigsten sind die Anzeigungen nicht unrecht / und müssen vielwahr wohl schlechtere Spuren den Bergmann zur Arbeit anreizen.

Es ist also wahrscheinlich / daß in der Teuffe auf dem Schiefer / in welchem die reine Steinkohle bricht / worauf bey Pforen an den Unter-Holzern geschürfft worden / Kupffer-Erz folgen werde; wie denn das Gebürge nicht anders geartet ist / als das bey Eisleben in Thüringen. Nicht weniger verspricht man sich bey der Unedinger Steinkohle Kupffer. Auf dem Schwarzwalde über dem Hammerwerck am Felsenberge sieht man bey einem alten Schurffe in dem Quarz eine Kupffer-Grüne / dergleichen grüner Fluß auch in einem weissen Spath mit angeflogenen Blümmer auf der Bärenreuthe unter dem Eisenstein zum Vorschein kömmt.

Wegen des Silbers ist nicht nur von dem Schachte bey Ferenbach viel Redens / welcher daher die Silber-Grube genennet wird ; sondern man verspricht sich dieses auch auf dem Stollen zwischen dem Hammer und dem alten Schloß Zehringen / der Pulver-Mühle gegenüber / woselbst die alten zwey Gesäncke übereinander gewältiget / hierunter auch wegen Abfall der Tag- und Stollen-Wasser

Wasser noch ein tiefferer Stollen vermutet wird. Das Erz bricht daselbst in einem sehr schwehren Spath. Der gleichen ereignet sich auch in Ober-Fallebach.

Von einigen Reliquiis der Sündfluth.

Hierdurch verstehe ich die figurirten Muschel- und Schneckensteine / die in Menge theils in dem Grund-Erz oder so gnannten Ragenstein theils in dem Schiefer theils auf denen Fleckern in einem harten grauen Kalkstein gefunden werden. Die vielerhand Meinungen derer Phyllicorum von der Generation dieser Steine hat der oben erwähnte Herz D. SCHEUCHZER von Zürich in dem I. Theil der Natur: Geschichte des Schweizerlandes pag. 97. sqq. angeführet / und behauptet mit dem Engländer WOODWARD, daß diese figurirte Steine keinen andern Ursprung / als aus dem Meer gleich andern Muscheln gehabt / durch eine Überschwemmung aber auf die Berge

Berge getrieben/ und von einer petrificirenden Materie durchzogen und zu Stein worden. Wie er nun diese seine Meinung zu erhärten aus allen Winkeln der Welt dergleichen petrificirte Sachen *ex regno animali & vegetabili colligiret* / also hat er auch die in der Landgraffschafft Fürstenberg befindlichen Steine von dieser Art / so viel ich ihm davon zugeschickt / seinem Museo Diluviano , welches bereits über 1500erley Sorten an dergleichen Reliquiis Diluvii enthält/ mit einverleibet. Es sind aber dieselbe folgende :

Cornu Ammonis non spinatum , in extremo ambitu sulcatum , striis aliis simplicibus , aliis bifidis , rectà ad sulcum usque excurrentibus , ibique in capita paulo tumidiora terminatis. Ex vena Ferri Hammitica in montosis prope Geisingen , & Arcem Wartenberg Ducatus Fürstenbergensis.

Matrix Cornu Ammonis. ibid.

Cornu Ammonis non spinatum, dense striatum , striis à media spira extrema bifurcatis , compressum. ibid.

Cornu Ammonis striis bifurcatis prorsus

sus compressum in fissili lapide grisei coloris, locis depressioribus Ducatus Fürstenbergensis, ubi Lithanthraces effodiuntur.

Pecten in lapide fissili nigro - cinereo. *ibid.*

Pectunculi striati, amplo in ora media sinu donati, ex vena ferri hammitica in montosis prope Geisingen & Arcem Wartenberg Ducatus Fürstenbergensis.

Musculus transversim striatus vel rugosus figura muscutorum è fluviatilibus: coloris cinerei & flavi. *ibidem.*

Musculus anomius, duobus in longiore, tribus in breviora valva lacunis excavatus. *ibidem.*

Musculus anomius globosus seu valde convexus, dorso in fastigium fere acutum elevato. *ibid.*

Ostreum plicatum majus lapideum. *ibidem.* Respondet Ostreum plicatum majus Rumph. pag. 156. Tab. XLVII. C.

Ostreum valde rugosum, ad alterum latus dorsi sinuatum. *ibid.*

Ostreum pectiniforme maximum, striis crassis rugosis flavescens. *ibidem.*

Con-

Conferendo Pectines Rumph. Tab. XLVIII. 7. 8.

Idem fluore selenitico prægnans. ibidem.

Diese 13erley Sorten recensiret er in dem edirten Catalogo seines Musei Diluviani, deren man doch weit mehr finden würde / wenn man sich bemühen wolte / sie aufzusuchen : so aber gibt es gar wenig SCHEUCHZEROS, WOODWARDOS &c. mit dem Herrn CAMERARIO *Dissert. Taurinens. Epistol. pag. 282.* zu reden / die dergleichen attendiren und kennen wollen. Doch sind vorigen noch zuzusetzen :

Neritites albidus planus, vel potius Nucleus ejusdem, und

Strombites, so ohnweit Blumberg in einem Steinbruch in einem weissen festen Tropffstein der dem Alabaster gleich kömmt / gefunden werden / von welchem Steine viel zu dem Blumbergischen Schlosse in das Gemäuer kommen ist.

Conchites anomus rugosus SCHEUCHZERO *Mus Diluv. n. 743.* dictus, vulgo Corvirostrum, weil er die Figur des Schnabels eines Raubvogels vorstellet:
mit

mit diesem sind alle Alecter bey Pforten/
Heydehofen und der Gegend überstreuet.

Die Materie dieser petrificirten Muscheln ist bey denen / die unter dem Grund-Erth liegen / meistens fluorea oder crystallinisch / wie denn die zererschlagenen Muscheln vielmahls recht drusicht erscheinen / daher sie auch bey Schmelzung des Eisensteins statt des Flusses mit darzu genommen werden. Die auf den Feldern gefunden und ausgeackert werden / bestehen aus einem grauen Kalckstein oder erhärteten blauen Letten. Was in dem Schiefer zum Vorschein kommt / ist meist Schwefel kiesicht / doch zeigt sich in diesen mehrentheils nur der Abdruck / allein ebenfalls kiesicht / und dem Augenschein nach göldisch ausgehmaucht. Endlich was die Blumbergischen 2. Sorten betrifft / unter welchen sich zwar / auffer denen / die im Grund-Erth oder Kagenstein liegen / auch Pectines und andere finden lassen / so bestehen diese aus einer zarten / aber sehr erhärteten materia stalactitica , die mit dem in derselbigen Revier brechenden Alabastrer oder Gypsstein grosse

Ver-

Berwandtschaft hat / welche cognationem genealogicam Hr. D. Scheuchzer Tom. II. der Natur : Geschichte pag. 183. ausführhet / als die ihr Wesen von einem diluirten Stein - Marck / Lacte Lunæ , und dergleichen zarten Fetten haben / welcher der eigentliche Spiritus gorgonius und petrificans ist.

Hierüber ist noch derer unter dem Grund. Erß und auf denen Feldern bey der andern Sorte häufig zu findenden vielerley Arten Luchsteine (Belemnitarum) zu gedencken / welche WOODWARDUS ebenfalls vor Theile einiger in der Sündfluth untergegangenen Fische hält / die uns aber zur Zeit noch unbekandt sind. Allein der beym Schaben oder Reiben verspührte starcke / und dem angezündeten Horn oder Haar gleichkommende Geruch zeigt sattsam von dem in ihnen steckenden Salze. Nun weiß man ja / was das Salz vor wunderliche concretiones machet. Und wenn man sie ja aus dem Regno minerali verweisen wolte / so könnte man sie fast eher vor eine Wurzel eines vegetabilis halten / an denen das Fleisch öfters

öffters auch striatum auf den Kern zu läuft. Dergleichen penetranten Schwefel-Geruch verspühret man auch bey dem Corvirostro.

Auf den Ursprung der figurirten Muschel-Steine noch einmahl zu kommen / so sind zwar viel / die ihn aus dem Regno animalis ausschliessen / und ins minerale bringen wollen / und daher diese Producta bloß vor Lusus Naturæ halten / wie denn MARTINUS LISTER dergleichen wohlgebildete steinerne Schnecken in einem Stein gefunden haben will / der aus dem utero einer Kuh herausgeschnitten worden / *Tr. de Font. medic. Angliæ pag. 141.* Allein hierwider giebet uns die Fürstl. Fürstenberg. Grafschaft Heiligenberg einen einheimischen sichern Beweis durch das oberst auf dem alten Heiligenberg in einem Sande befindliche Muschel-Geschiebe / welches eine Art Muscheln zeigt / die noch ihre völlige animalische Structur haben / und bloß von der Bitterung gleichsam Philosophice calcinirt sind / daß sie sich leicht zerblättern. Diese sind ebenfalls dem Museo SCHEUCHZERIANO pag. 79. no. 718.

c. *S. d.* inseriret / und kommen überein mit dem Musculo angustiori ex flavo viridescenti valido umbonibus acutis valvarum cardinibus velut pinnis donatis sinuosis LISTERI *Cochl. Fluviat. Tit. 30.* Nicht weniger erweisen solches / nur in denen Hochfürstlichen Landen zu bleiben / die bey letztgedachten Geschlechte befindliche petrificirte Beine / (conf. *Mus. SCHEUCHZ. Diluv. pag. 102.*) ingleichen das unter dem neuen Schlosse zu Heiligenberg in einem Fellen liegende Lignum fossile , welches mit des LIBAVII Carbone fossili xylode übereintönit / und ganze Eichen mit ihren Nesten vorstellet. (vid. *Mus. SCHEUCHZER. pag. 16. num. 248. a.*)

15. Weil nun dieses einen satzfamen Beweis einer allgemeinen Sündfluth giebet, und die Verächter Heil. Schrift vollkommen überzeuget, so habe solches mit Stillschweigen nicht übergehen wollen, ob schon dergleichen Bemühung von vielen vor verächtlich gehalten wird. Denn ich bin der gänzlichen Meinuna, daß das Lob Gottes durch Betrachtung dergleichen Wunderwerke der Natur mehr befördert werde, und Gott gefälliger seyn müsse, als das in ein paarmahl Athen-holen vielmahls ohne Andacht abgefungene und abgeblasene Te Deum laudamus. Ein Künstler siebet

het es gerne, und weiß sich viel damit, wenn man sein Kunststück genau, und nicht so obenhin betrachtet, indem er versichert ist, daß die daraus geschöpfte Verwunderung ihm Lob zurwege bringen wird: Also kan es auch GOTT nicht zuwider seyn, wenn man sich in Anschauung der insgemein unansehnlichen Geschöpfte belustiget, und sie zu solchem Ende aufhebet und vorstellet. Er wehlte sich GOTT doch selbst dieses Anschauen zur Ergötzung und Wohlgefallen. Denn GOTT sehe an alles, was er gemacht hatte, 1. B. Mos. 1/31. und der HERR hat Wohlgefallen an seinen Wercken, Psalm 104/31. Er hat also ein Gedächtniß gesufftet seiner Wunder, Psalm 111/4. die wir niemahls aus unsern Gedancken und Sinnen, und also auch nicht aus den Augen sollen kommen lassen. Gedencet seiner Wunderwerck, die er gethan hat, seiner (geschaffenen) Wunder, und seines (geoffenbahrten) Wortes, Ps. 105/5. Groß sind die Wercke des HERRN, wer ihr achtet, der hat eitel Lust daran, Psalm 111/2.

Mit welchen guten Gedancken wir schlüssen, denenjenigen aber, denen diese Schrifft und die darinnen vorkommende vielmahls schlecht scheinende Dinge widrige und nachtheilige Gedancken machen solten, zur Nachricht geben wollen, daß sie anfangs ein Bericht an Se. Hochst. Durchl. Herrn ANTON LEGN, Christmildesten Andenckens, gewesen, worinnen zwar alle bey Abhandlung dergleichen HISTORIÆ naturalis mit ein-

fließende Umschweifungen weggelassen, gleichwohl nichts vergessen worden, was nicht gewisse Absicht eines daraus zu schöpfenden Nutzens, oder Hochfürstl. Ordre zum Grunde gehabt, daher z. E. der Bircken wegen des dem Leder beyzubringenden Juchten-Geruchs errechnet werden müssen, als davon die Probe in der Herrschafft. Leder-Fabrique gemacht worden ist. Denn es gieng Er. Hochfürstl. Durchl. intention einzig und allein dahin, die im Lande verborgen gelegene Nutzungen zu der Unterthanen Besten hervor zu suchen, und in Gebrauch zu bringen, mithin als ein kluger Landes-Vater und weiser Regente, die Unterthanen nicht sowohl zu schätzen, oder in Contribution zu setzen, als vielmehr ihnen auskömmliche Nahrung zu verschaffen. Und wie ich einige Zeit in dieses Preißwürdigsten Fürstens Diensten zu stehen, die Gnade gehabt, also füge dieser Beschreibung des Ursprungs der Donau, und der um selbigen sich ereignenden Landes-Art, dasjenige Gedichte bey, so ich aus unterthänigster Devotion bey denen angestellten Hochfürstlichen Exequien, unter dem Schemate der betrübten Donau, verfertiget, worzu einige auf dem Castro Doloris repräsentirte Emblemata und der gemeine Ruff Anlaß gab, nach welchem aus dem trüben oder schwach-quellenenden Donau-Wasser in dem Doneschingischen Schlosse die Kranckheit und der Tod des regierenden Herrn prognosticiret wird.

Auf den Tod

Des Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn/

Herrn Anton Egons/

Des Heil. Röm. Reichs

Fürsten zu Fürstenberg /
Grafen zu Heiligenberg und Ber-
denberg / Landgrafen in der Saar und
zu Etülingen / Herrn zu Hausen im
Kinzinger Thal/ auf Trochtelfragen/
Jungenau und Weytra &c.

Er. Königl. Maj. in Pohlen
über Dero Churfürstenthum
Sachsen / incorporirt und
andere Lande

Statthalters /

Welcher zu Vermisdorff/ auf dem Hoch-
Fürstlichen Jagd-Schlosse in Sachsen / am
10. Octobr. 1716. Vormittags halb
9. Uhr geschah.



Die Donau sazte sich betrübt an ihre
 Quell,
 Und stropffte deren Lauff mit Moder
 und mit Schilffe,
 Sie ruffte ganz bestürzt die Schwestern zu
 der Stell,
 Und bat dieselbige um ihre treue Hülffe.
 Ihr Flüsse, schrie sie, die ihr nur zu Dienste
 steht,
 Und von dem Walde her die schnellen Fluthen
 giesset,
 Verschafft, daß euer Strohm indeß beständig
 geht,
 Da vor Betrübniß iest der meinige nicht fließet.
 Mein Theurer **HELVETI** stirbt, der mir den
 Aufenthalt
 In seinem Fürsten-Schloß; bishero hat gegeben,
 Durch dessen Gütigkeit mein Silber-Quell
 gewallt
 Und aufgesprungen ist, der höret auf zu leben.
 Herbey ihr Najaden, herbey du Nympfen-
 Schar,
 Sinnt alle ungesäumt mit mir auf Trauer-Lieder,
 Fürst **ALBERT** **HELVETI** liegt iest auf
 der Todten-Baar,
 Drum sinckt bey diesem Fall auch voller Beh-
 muth nieder.

Sie

Sie sahe drauf bestürzt des Hauses Wap-
 pen an,
 Und wie an selben sie der Helmen Zier erblickte,
 So dachte sie an das, was GOTT hat
 gethan,
 Wie wohl sich alles doch zu seinem Leben schickte.
 Die Inful legte sie vor seinen Eiter aus,
 Der vor den Gottesdienst im Herzen stets ge-
 glommen,
 Wodurch vor diesem schon das Fürstens-
 bergische Haus
 Zu hoher Würde bey der Kirche ist gekommen.
 Das Küssen mit dem Ball bewieß die Un-
 digkeit,
 Die ieder Unterthan im Regiment genossen,
 Das, wie die Kugel-Form, zugleich Voll-
 kommenheit
 Und weisse Unschuld hielt in Circul eingeschlossen.
 Und endlich zeigte sich des muntern Sündes
 Haupt,
 Mit welchem Er die Zeit durch Jagen sich ver-
 trieben,
 Die Ihm die Sorgen>Last zu seiner Lust er-
 laubt,
 Und die Gesundheit als ein Mittel vorgeschrieben.
 So überlegete der grosse Donau-Fluß
 Des Theuern GOTTES höchst-belobte Für-
 sten-Thaten,
 Und wußte Unmuths voll vor Wehmuth und
 Verdruß
 Bey diesem Traurr-Fall sich selbst nicht zu
 rathen,

Er seufzete in sich, und fiel ihm ziemlich schwer,
 Bey fast versognem Quell und dessen Aussen-
 bleiben

Vom schwarzen Walde an bis an das
 schwarze Meer
 Die Flüsse, Ströhm und Bäch in Zukunfft
 fortzutreiben.

Mit diesem rieß er aus: Seht, meines Ur-
 sprungs Zier,
 Mein **ANTON KÖNIG** geht, ach leider!
 zwar von hinnen,
 Doch bleibt Sein Nahm und Ruhm so lange
 noch bey mir,
 So lang ein Tropffen wird aus meiner Quelle
 rinnen.



